Heute 20 Seiten: 12 Seiten Zeitung und 8 Seiten „Volk und Zeit“

Sonntag, den 30. Dezember 1928

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 360 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

6. Jahrg.

Die Reorganisation des polnischen Gerichtswesens.

Vom 1. Januar 1929 ab tritt die Verordnung des Staatspräsidenten vom 6. Februar 1928 über die Gerichtsorganisation in Kraft. Der Sejm hat zwar den Beschluß gefaßt, die Verordnung um ein Jahr zu verschieben und sie erst am 1. Januar 1930 in Kraft treten zu lassen, doch die Regierung hält sich an die Beschlüsse des Sejm nicht, weil der Senat nicht mehr Zeit gefunden hat, dieses Gesetz noch vor dem 1. Januar zu verabschieden. Der neue Justizminister Zar hat bereits verlautbaren lassen, daß trotz des Sejmbeschlusses die Reorganisation des Gerichtswesens in ganz Polen platzgreifen wird. Die Veränderungen in der Zusammensetzung der Gerichte sind weitgehend und wir werden uns an sie gewöhnen müssen.

Friedensgerichte.

Diese Gerichte werden Angelegenheiten bis zu einem Wert von 200 Zloty entscheiden. Ausgenommen sind jedoch: 1) Wechsel, Schecks, Obligationen und andere Wertpapiere betreffende Angelegenheiten; 2) Angelegenheiten bezüglich Immobilien und Anrechte auf Immobilien, wie z. B. Lasten, Hypotheken usw.; 3) Angelegenheiten, bei denen der angeklagte Teil der Staatsschatz oder eine andere öffentlich-rechtliche Person ist. Den Parteien wird es jedoch gestattet sein, sich vor dem Friedensgericht in Angelegenheiten bis zu einem Wert von 100 Zloty zu einigen. Die Richter des Friedensgerichts sind wählbar. Gewählt kann jeder polnische Bürger werden, der das 30. Lebensjahr beendet hat, unbestraft ist, die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht und mindestens eine 6klassige Mittelschulbildung besitzt. Die Wahl erfolgt auf 5 Jahre. Das Amt ist ehrenamtlich, doch kann der Richter für den Verlust in seinem Beruf eine Vergütung erhalten. Sejmabgeordnete und Senatoren, Militärpersonen, Staats- und Gemeindebeamte, Rechtsanwälte, Geistliche und Mönche dürfen nicht gewählt werden.

Stadtgerichte (Sondy Grodzkie).

Die Berufung gegen die Urteile der Friedensgerichte werden die Stadtgerichte (Sondy Grodzkie) endgültig entscheiden. Diese Gerichte werden in erster Instanz zuständig sein für Angelegenheiten bezüglich Vermögensforderungen bis zu 1000 Zloty sowie für Entscheidungen in unehelicher Vaterschaft.

Bezirksgerichte.

Die Vorschriften über die Zuständigkeit und den Tätigkeitsbereich der Bezirksgerichte als erste Instanz sind im Grundsatz unverändert geblieben, und zwar so, daß Angelegenheiten bis 10 000 Zloty von einem Richter und über 10 000 Zloty von einem Richtertribunal entschieden werden. Bei den Bezirksgerichten, denen Städte mit bedeutsamem Handelsverkehr zugeteilt sind, werden auf dem Wege einer Verordnung des Ministers für Handel und Industrie sogenannte Handelsabteilungen eingeführt. Das Richterkollegium in diesen Handelsgerichten wird sich aus einem Berufsrichter als Vorsitzenden und zwei Laienrichtern zusammensetzen. Die Handelsrichter wird der Minister für Handel und Industrie auf einen Zeitraum von drei Jahren ernennen, und zwar aus der Mitte derjenigen Personen, die von den Handelskammern namhaft gemacht werden. Handelsrichter kann jeder polnische Bürger werden, der alle Rechte besitzt, die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht und eine Praxis auf dem Handelsgebiet besitzt.

Eine weitere Neueinführung bei den Bezirksgerichten ist die Zulassung von ehrenamtlichen Richtern, die in das Richterkomplett der Bezirksgerichte aufgenommen werden. Solche Richter können polnische Bürger werden, die das 30. Lebensjahr beendet haben, die polnische Sprache beherrschen und Hochschulbildung besitzen. Die Ernennung auf drei Jahre erfolgt durch den Justizminister. Schließlich entscheiden die Bezirksgerichte über die Berufungen gegen die Urteile der Stadtgerichte.

Die Schwurgerichte.

Die Schwurgerichte erhalten nur drei Fälle zugewiesen und zwar alle Preßvergehen, politische Vergehen und Mordsachen, für die die Todesstrafe vorgesehen ist.

Das sind die wesentlichsten Veränderungen, die ab 1. Januar 1929 im Gerichtswesen in Polen durchgeführt werden.

Der Aufstand in Afghanistan.

Zwischen Britisch-Indien und Sowjetrußland liegt als ein Pufferstaat Afghanistan, dessen Herrscher, Amanullah, vor kurzem eine Reise durch ganz Europa gemacht hat. Dieses Königs Macht ist heute von einem Aufstand bedroht, die Hauptstadt Afghanistans ist von der Welt, mit der sie mit Telephondrähten und Funkstationen verbunden war, abgeschnitten. Britische Flugzeuge sind aus Indien nach Kabul geflogen, aber auf Wunsch der in die britische Gesandtschaft geflüchteten Europäer, ohne zu landen, nach Indien zurückgekehrt. Die russische Presse und ihre kommunistischen Ableger in West- und Mitteleuropa wittern hinter dem gegen den König gerichteten Aufstand eine britische Intrige, einen Vorstoß gegen Sowjetrußland von Süden, und sind dementsprechend sehr aufgeregt.

Ein Land kann man Afghanistan eigentlich nicht nennen, es ist nur ein sehr großes, sehr dünn besiedeltes Gebiet: auf sechshunderttausend Quardatkilometer wohnen etwa sieben Millionen Menschen, von denen ein Drittel Afghanen sind, ein kriegerischer, in dem mohammedanischen Orthodoxismus verstrickter Stamm, der seine harte Herrschaft über ein vornehmlich noch nomadenhaftes Volksgemisch ausübt. In dem ganzen ungeheuren Gebiet gibt es nur eine einzige Eisenbahnlinie. Vor zehn Jahren war das Reich noch ein britisches Protektorat, auf dessen Gebiet britischer und russischer Einfluß miteinander rangen. 1919 erhoben sich die kriegerischen Stämme Afghanistans gegen die britische Vormundschaft. Gleichzeitig mit Angora wurde Kabul ein Zentrum des Befreiungskampfes der islamitischen Welt gegen den britischen Imperialismus. Im Frieden von Rawdandali wurde die Unabhängigkeit Afghanistans durchgesetzt, der Emir (Fürst) Amanullah nahm den Königstitel an, sendete diplomatische Vertreter in die europäischen Länder und ging als „aufgeklärter Monarch“ an die Modernisierung seines Landes. Im Anfang erst recht behutsam, nach der Rückkehr von seiner Europareise in diesem Sommer, die ihn nach London, Paris, Berlin, Warschau, Moskau und Angora führte, mit einem Ungestüm, der sehr große Widerstände hervorrief.

Die Revolution der islamitischen Welt hat einen natürlichen Verbündeten und einen Rückhalt in Sowjetrußland, das auf allen Gebieten des Ostens dem britischen Einfluß gerade mit Hilfe der nationalen Revolutionen die Stirn bietet. Verbündet mit Sowjetrußland, versuchen alle diese Staaten den Pfad der bürgerlichen Revolutionen zu betreten, wobei sie in ihrem eigenen Lande jede Regung der kommunistischen Bewegung mit der größten Grausamkeit unterdrücken und ausrotten: Mustafa-Kemal-Pascha ließ die eigenen Kommunisten hängen, während er mit Tschitscherin Verträge abschloß. Riza Khan in Persien richtete mit Unterstützung des Sowjetstaates seine absolutistische Herrschaft in Persien auf, und nun muß sich auch Amanullah mit Feuer und Schwert gegen die reaktionäre Revolution im eigenen Lande verteidigen. In den vergangenen Monaten gab es in Kabul Hochverratsprozesse und Hinrichtung in Fülle, aber diese politischen Morde, denn vielfach handelte es sich um solche, riefen keine Protestbewegung im kommunistischen Lager hervor. Auf einer neuen Bühne von riesenhaftem Ausmaß spielt sich da der alte Machtkampf zwischen dem britischen Imperialismus und dem sowjetistisch verkleideten Machtstreben Rußlands ab, wobei sich das revolutionäre Rußland mit den vordringenden bürgerlich-kapitalistischen und nationalrevolutionären Kräften des Orients verbündet. Es ist ein Bild, das vielfach an die Einwirkungen der Französischen Revolution auf das feudale Europa erinnert.

Die Aufstandsbewegung gegen Amanullah und gegen sein Reformwerk hat zugleich einen reaktionären und einen sozialrevolutionären Charakter, wie das in allen orientalischen Revolutionen der Fall ist. Um die mit Waffen errungene und mit diplomatischen Verträgen befestigte Selbständigkeit des großen Landes zu sichern, will Amanullah die kapitalistischen Produktivkräfte des Landes entfesseln. Wie die absoluten Herrscher des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts in Europa will er aus fürstlicher Machtvollkommenheit die geschichtliche Entwicklung vorwärtstreiben. Der Islam, eine das ganze soziale Leben noch stärker als das Christentum umfassende gesellschaftliche Kraft, tritt allen Reformbestrebungen entgegen.

Traditionelle Toleranz.

Liquidierung der Freidenkervereine in ganz Polen.

Wir leben in einem Lande, das stolz auf seine traditionelle Toleranz ist. Doch diese Toleranz gab es einmal. Heute regiert die religiöse Unduldsamkeit. Und wenn man von traditoneller Toleranz spricht, so meint man es gewöhnlich in ironischem Sinne. Unsere traditionelle Toleranz ist wieder einmal um ein Ruhmesblatt bereichert worden, denn wie uns aus Warschau gemeldet wird, hat das Innenministerium die Entscheidung des Regierungskommissariats der Stadt Warschau bestätigt, wonach der Freidenkerverein in Warschau zu liquidieren ist.

Wie weiter verlautet, soll das gleiche Schicksal auch die Zweigvereine in den anderen Städten Polens ereilen, wobei gleichzeitig das Vermögen dieser Organisationen liquidiert werden soll.

Wir wissen nicht, von welchen Beweggründen sich das Innenministerium bei der Bestätigung der Entscheidung des Warschauer Regierungskommissariats hat leiten lassen, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß vielen Menschen durch dieses Eingreifen der Behörden ein großes Unrecht zugefügt wird. Haben einzelne Personen sich politisch „verdächtig“ gemacht, so braucht deswegen noch lange nicht über die ganze Freidenkerbewegung der Stab gebrochen zu werden. Die Austrittsbewegung aus den Kirchen nimmt bei uns in Polen immer merh zu. Schuld daran ist in erster Linie der politisierende Klerus selbst. Glauben die Behörden durch Zwangsmaßnahmen, wie die Auflösung der Freidenker-Vereine, das Ansehen der Kirchen zu heben? Wenn sie dieser Ansicht sind, so befinden sie sich in einem großen Irrtum. **Durch behördliche Zwangsmaßnahmen kann den** Kirchen nicht geholfen werden, wenn diese sich nicht selbst reformieren. Deshalb müßten die Behörden den Grundsatz achten, dem Friedrich der Große huldigte, als er an den Rand einer Beschwerde schrieb: „In meinem Staat kann jeder nach seiner Fasson selig werden.“

Ein Dementi.

Wir berichteten vor enigen Tagen, daß die Regierung die Ernennung einiger Offiziere zu Starosten plane, um angeblich den Bürokratismus in diesen Aemtern zu bekämpfen. Zu dieser Meldung teilt das Innenministerium mit, daß eine massenweise Abberufung von Starosten nicht beabsichtigt sei. — Wir bringen dieses Dementi, doch muß darauf hingewiesen werden, daß es eigentlich nichts widerruft, denn zu bekannt ist das Bestreben der gegenwärtigen Regierungskreise, die Zivilverwaltung wie am stärksten zu militarisieren. Wird es vielleicht auch keine massenweise Abberufung von Starosten sein, so werden doch so manche dran glauben müssen, die unsren Machthabern nicht ganz zuverläßig erscheinen.

Der Bericht des Reparationsagenten.

Berlin, 29. Dezember. Der Bericht des Reparationsagenten wird voraussichtlich am 2. Januar 1929 veröffentlicht werden.

Die Mullahs, die mohammedanischen hohen Geistlichen, sehen ihre alte traditionelle Macht, aber auch den Einfluß der Religion durch den Reformeifer des Königs bedroht. Er hat an Stelle des Korans ein milderes Strafgesetzbuch und ein bürgerliches Gesetzbuch eingeführt; er berief eine Art Parlament, eine Notabelnversammlung ein, aber befahl zugleich, daß der Zutritt nur in europäischer Tracht gestattet sei; im Oktober stand er selbst bei den Toren des Parlaments Wache und sorgte dafür, daß die „Abgeordneten" statt mit Fes und Turban nur mit Zylinder und Schlapphüten den Sitzungssaal betreten durften; er schaffte die Vielweiberei und den Schleier der Frauen ab und errichtete höhere Mädchenschulen. So rief er den Widerstand des Altafghanentums hervor, das seine patriarchalische und aristokratische Machtstellung im Bündnis mit der bedrohten urväterlichen Religion zusammen verteidigt.

Aber der werdende kapitalistische Staat kann sein Auslangen nicht ohne eine starke Wehrmacht und ohne Bürokratie finden. Die aus dem Bürgertum hervorgehende Intelligenz, die auf den Hochschulen von Paris, Berlin, London und auch auf den Arbeiterfakultäten der Sowjetunion herangebildet wurde, schart sich um den „aufgeklärten Despoten", der ihnen Stellungen, Macht und Einfluß bietet. Der bürgerliche Staatsapparat, die allgemeine Wehrpflicht verschlingen große Summen, die die noch brachliegenden Produktionskräfte des Landes nicht hervorbringen können.

Die nomadenhaft lebenden Hirtenstämme müssen seßhaft gemacht, die Steuerschraube muß scharf angezogen werden. Der Ausbau der Straßen, die Ausbeutung der Naturschätze — es handelt sich vor allem um große Erzlager, Kohlenvorkommen und Erdölquellen — bedarf einer großen Masse von Lohnarbeitern, die unter das Kommando europäischer Ingenieure und der heimischen Bürgerssöhne gestellt werden.

Um sie heranzuziehen, muß die alte Stammesverfassung gebrochen, der freie afghanische Krieger in einen Lohnarbeiter verwandelt werden.

Noch verworrener wird die Lage durch die besondere Lage des Landes, das ein großes Fort zwischen der ssowjetrussischen Ausdehnungspolitik und dem britischen Imperialismus bildet.

So sieht die Welt das merkwürdige Schauspiel, daß das bürgerliche England gegen das aufkommende kapitalistische System ankämpft, dessen asiatischer Ausdruck eben die Mustafa Kemal, die Ibn Saud, die Riza Khan und Amanullah sind, und die feudalen, patriarchalischen, klerikalen Regierungs- und Gesellschaftsformen verteidigt, während das in seiner Phraseologie oder Ideologie kommunistische Ssowjetrußland der Vorkämpfer der frühkapitalistischen, in die politischen Formen des aufgeklärten Absolutismus gekleideten Regierungssysteme ist.

Es ist der größte und blutigste Treppenwitz der Weltgeschichte, daß der Ssowjetstern der kapitalistischen Erschließung Asiens voranleuchtet, während der älteste, an seinen Ueberlieferungen am stärksten festhaltende Kapitalismus Europas seine außereuropäischen Machtstellungen nur im Bündnis mit der patriarchalischen Stammesverfassung zu behaupten versuchen kann.

*

Der Sieg Amanullahs.

Konstantinopel, 29. Dezember. Wie aus Kabul gemeldet wird, soll der Oberbefehlshaber der afghanischen Armee von seinem Posten abberufen werden, weil er zur Unterdrückung der Aufständischen nicht rechtzeitig Maßnahmen eingeleitet hat. Der König, so heißt es, lehne alle Forderungen der Schinwaris ab und verlange die Kapitulation der Aufständischen. Gestern unternahmen Flugzeuge der Regierungstruppen einen Angriff auf das Lager der Aufständischen. Die Stadt Daka ist von den Aufständischen gesäubert.

Wer macht die Teuerung?

Das Verkehrsministerium hat bereits die neuen Eisenbahnentarife ausgearbeitet. Der Gütertarif erfährt eine bedeutende Erhöhung. Die Mehreinnahmen vom Güterverkehr werden auf 160 Millionen Zloty geschätzt, die Mehreinnahmen vom Personenverkehr auf 50 Millionen.

Dann wundert man sich, wenn die Teuerung ständig wächst. Die Behörden bekämpfen den Wucher, aber nur bei den anderen.

Großer Kommunistenprozeß in Petrikau

Vorgestern wurden in Petrikau die Verhandlungen gegen 10 Personen eröffnet, die angeklagt sind, der kommunistischen Partei angehört sowie den Lockspitzel Zenofowicz ermordet und den Spitzel Marjan Sosna zu ermorden versucht zu haben. Die Vernehmung der 96 Zeugen dürfte einige Tage dauern. Gestern wurde der Zeuge Sosna verhört, der als Lockspitzel sich betätigte. Seine Aussagen waren sehr belastend. Als Zeuge ist auch der bekannte Publizist Wieniawa-Dlugoszowski geladen.

Furchtbare Explosion.

Aus Kowno wird über eine furchtbare Explosion berichtet, die in der Nähe von Wolkomierz erfolgte und der ein Chauffeur sowie drei Soldaten zum Opfer fielen. In einem Militärauto, dasMunition beförderte, explodierte aus unbekannter Ursache der Benzinbehälter. Die Folgen waren furchtbar. Der Chauffeur war auf der Stelle tot. Drei Soldaten, die das Auto begleiteten, erlitten schwere Verletzungen.

Der Attentatsprozeß in Warschau

Die Zeugenvernehmung noch nicht abgeschlossen.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen des Prozesses gegen den jungen russischen Emigranten Georgi Wojciechowski wurden am Freitag abend noch die beiden höheren Beamten des Außenministeriums, Holowko, und Abteilungschef im Außenministerium Babinski als Zeugen vernommen.

Herr Holowko erklärte, daß der Angeklagte Georgi Wojciechowski seines Wissens nicht an dem Attentat auf den ssowjetrussischen Gesandten Wojkow im Jahre 1927 beteiligt gewesen sei. Von einer Verschwörung der russischen Emigranten in Polen gegen Ssowjetrußland sei ihm nichts bekannt.

Ministerialrat Babinski stellte fest, daß der Handelsvertreter Lizarew auf der offenen Diplomatenliste in Warschau geführt worden sei. (Die Feststellung dieser Tatsache ist insofern von weittragender Bedeutung, als von ihr die Anwendung der Todesstrafe abhängt.)

Der Zeuge Rechtsanwalt Nikolajew erklärte im Namen der russischen Emigrantenkolonien in Polen, daß er antibolschewistische Gewaltakte auf polnischem Boden streng verurteile.

Der als Zeuge vorgeladene Bruder des Angeklagten, Sergius Wojciechowski, schilderte die furchtbaren Erlebnisse und Leiden des jungen Georgi und seiner Angehörigen in Ssowjetrußland.

Zuletzt wurde die Mutter des Angeklagten vernommen, die gleichfalls auf außergewöhnliche Lebensbedingungen hinwies, unter deren Einfluß die geistige und körperliche Entwicklng ihres jüngsten Sohnes Georgi gestanden habe.

Am Sonnabend wurde die Prozeßverhandlung um 10.30 Uhr früh aufgenommen und die Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Als erster wurde der Zeuge Wladimir Jezorow, als zweiter Antonius Osuchowski vernommen. Letzterer erzählte, daß er mit Georgi Wojciechowski seit 1922 befreundet gewesen und mit ihm oft zusammengekommen sei. Er charakterisiert den Angeklagten als einen von ungewöhnlicher Vaterlandsliebe erfüllten Menschen, den außerdem ungewöhnliche Fähigkeiten und umfangreiches Wissen auszeichnen.

Wo „das Messer gegen Polen gewetzt wird".

Der feindliche Ton des Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" gegen die Ukrainer hat sich seit einigen Wochen bedeutend verschärft. Ein ums andere Mal bringt das Blatt äußerst sensationelle, wenn auch bisher noch niemals bestätigte „Enthüllungen" über angebliche polenfeindliche Umtriebe der Ukrainer. Zumeist soll die Brutstätte dieser Arbeit, — Berlin sein, seltener Prag, — nun, und überhaupt wird in der ganzen Welt gegen Polen „konspiriert" . . .

Armes Vaterland! Der „Kurjer Codzienny" weckt dich jeden Morgen mit einer Schreckenspost.

In einer der letzten Nummern bringt das Blatt unter dem blutrünstigen Titel „In Berlin wird das ukrainische Messer zum Rückenstoß gegen Polen gewetzt", einen Bericht über eine angebliche Geheim-Konferenz ukrainischer Parteiführer, an der sogar General Gröner und Ludendorff (!) teilgenommen haben sollen. Alle Parteien, von den Nationalisten bis zu den Kommunisten sollen vertreten gewesen sein. Selbst mit einer genauen Teilnehmerliste wartet der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" auf.

„Die einzige treue Mitarbeiterin für die Zukunft ist nur die Gruppe des Nachfolgers Petluras, Alexander Lednicki, den auch die wahrhaft völkisch gesinnten Ukrainer als den kommenden Führer der nationalen Ukrainer betrachten".

Gegen diesen „treuen Mitarbeiter" Polens soll nun die geheime Konferenz gerichtet gewesen sein. Was beschlossen wurde, weiß man nicht. Doch besitzt das Krakauer Blatt „Nachrichten", daß eine Art von Direktorium gebildet wurde.

„Zu dieser Arbeit gibt Deutschland das Geld (!) her — lesen wir weiter — und zwar aus diesen Summen, welche während der Okkupation aus der Ukraine herausgeschafft wurden und welche auf 200 Millionen Goldrubel beziffert werden. Die Kontrolle über das Ganze ruht in den Händen Deutschlands."

Dann kehrt der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" zu den Konferenzteilnehmern zurück. Alles politische Galgenvögel, die ihr Land in den Ruin hineingetrieben haben! So z. B. der zum Generalissimus ernannte General Horbaniuk: der eigentlich Gorunow-Gorbon heißt und „der jedem dienen wird, wenn er nur einen hohen Rang und Orden erlangen kann, und den die Ukraine nichts angeht".

Die Schlußbetrachtung: „Mit Hilfe solcher Leute, wie Horbaniuk und Konowalce, versucht Deutschland die nationale ukrainische Bewegung zu fälschen und sie gegen Polen auszuspielen." (!!)

Berlin im Nebel.

Berlin, 29. Dezember. Seit den frühen Morgenstunden des Sonnabend liegt über Berlin eine Nebeldecke von ungewöhnlicher Dichte. Der Nebel ist so stark, daß man in den Straßen kaum zehn Meter weit sehen kann. Infolgedessen wickelt sich der Verkehr in einem reinen Schneckentempo ab. Alle Verkehrsmittel fahren mit Licht, um Zusammenstößen vorzubeugen. Trotzdem ist es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen von Fahrzeugen gekommen, die jedoch nach den bisher vorliegenden Meldungen eingiermaßen glimpflich abliefen. In den meisten Fällen war nur mehr oder weniger starker Materialschaden zu verzeichnen. Der Eisenbahnverkehr wickelte sich verhältnismäßig glatt ab. Weder im Stadt- und Ringbahnverkehr, noch im Fernverkehr kam es zu großen Verspätungen. Den hier vorliegenden Meldungen zufolge, beschränkt sich der dichte Nebel nicht nur auf Berlin und seine nähere Umgebung. In weiten Teilen Deutschlands machte sich gleichfalls seit Sonnabend vormittag starke Nebelbildung bemerkbar. Sie ist auf starke Temperaturgegensätze im Westen und Osten Deutschlands zurückzuführen. Im Westen sind nach der verhältnismäßig kalten Nacht wärmere ozeanische Luftmassen eingedrungen, die bei ihrem Zusammentreffen mit der kalten Luft zu der Nebelbildung führten.

„Wir gehören alle zu einem Volke".

Bundespräsident Miklas und die Anschlußfrage.

In Frankreich ist man vielfach der Meinung, daß nur ein kleiner Teil der Bevölkerung Oesterreichs den Anschluß an das Deutsche Reich erstrebe, während die Mehrheit an der Selbständigkeit Oesterreichs festhalte. In Oesterreich weiß aber jedermann, daß diese Auffassung nicht stimmt, und daß sich selbst in christlichsozialen Kreisen, die früher von einer Vereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reiche nichts wissen wollten, eine Wandlung vollzogen hat. Auch der neue Bundespräsident Miklas, der klerikal gesinnt ist, scheint heute über die Anschlußfrage ganz anders zu denken als früher. Er hat in einem christlichsozialen Blatt, der „Salzburger Chronik", einen Weihnachtsartikel veröffentlicht, in dem er die Zugehörigkeit des österreichischen Stammes zum großen deutschen Volke nachdrücklich betont. „Die Festtage des Sommers", schreibt er, „haben uns den klaren Zusammenklang unserer Herzen mit denen unserer Brüder im Deutschen Reiche gezeigt. Wenn uns auch Grenzpfähle trennen, wir gehören doch alle zusammen zu einem Volke."

Die französische Kammer und die Diätenvorlage.

Paris, 29. Dezember. Der Finanzausschuß der Kammer hat heute mit 7 gegen 3 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen den vom Senat gestern verabschiedeten Entwurf über die Erhöhung der parlamentarischen Diäten und die Bewilligung eines Wohnungszuschusses, entsprechend dem Vorschlage des Finanzministers, angenommen.

Das Befinden des Königs von England.

London, 29. Dezember. Der amtliche Krankheitsbericht von 8.15 Uhr sagt: Der König hatte einen ruhigen Tag. Die langsame Besserung, die heute morgen verzeichnet wurde, dauert an. Bis morgen abend wird kein neuer Krankheitsbericht ausgegeben werden

Bombenfunde in Mailand.

Mailand, 29. Dezember. Ein Arbeiter, der gestern die Gitter der Kellerräumlichkeiten im Palazzo Verpuzzi kontrollierte, fand in einem Kellerraum, der gegenüber dem königlichen Palais liegt, eine Bombe. Eine zweite ähnliche Bombe wurde von einem Funktionär und einem Polizeibeamten aufgefunden. Die Bomben wurden der Artillerie-Direktion zur Prüfung zugesandt. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, um die Verantwortlichen festzustellen.

Fischertragödie auf dem Peipus-See.

Reval, 29. Dezember. Im Osten des Peipus-Sees spielte sich eine furchtbare Tragödie ab. 160 Fischer sind auf einer Eisscholle durch starken Wind mit allen ihren Netzen in den offenen See getrieben worden. Mit großer Mühe ist es gelungen, 50 Fischer zu retten, während die übrigen 110 als verschollen zu betrachten sind. Es ist zu befürchten, daß sie ertrunken sind. Die estländische Regierung beabsichtigt, die Suche nach den Verschollenen mit Flugzeugen aufzunehmen. Die Rettungsaktion stößt auf sehr große Schwierigkeiten, da die Flugzeuge sehr klein sind.

Taifun im Stillen Ozean.

Tokio, 29. Dezember. Auf dem Stillen Ozean tobt, besonders in der Nähe der Hafenstadt Jokohama, ein schwerer Taifun, der, wie man allgemein annimmt, sich vom Norden her den Philippinen nähert. Alle japanischen Funkstationen erhalten unaufhörliche Notrufe von auf hoher See in Not befindlichen Schiffen. Die Schiffe, die sich auf dem Wege von Vancouver nach Jokohama befinden, sollen in den Taifun geraten sein und sich in schwerer Seenot befinden. Für die nächsten Tage erwartet man die volle Stärke des Taifuns an der japanischen Küste.

Obwieszczenie.

W myśl art. 27 Ustawy o Powszechnym Obowiązku Wojskowym (Dz. U. R. P. 46 28, poz. 458) Magistrat m. Łodzi podaje do publicznej wiadomości, iż dnia 2-go stycznia 1929 roku zostają wyłożone na przeciąg dni 14 do przejżenia spisy poborowych rocznika 1908.

Osoby zainteresowane mogą je przeglądać w Biurze Wojskowo-Policyjnym przy ul. Piotrkowskiej № 212, okienko 10, w godzinach urzędowych.

Łódź, dnia 30 grudnia 1928 roku.

Wiceprezydent
Dr. Edm. Wieliński.

Radio-Stimme

Sonntag, den 30. Dezember.

Polen

Warschau 12.10 Sinfonie-Matinee, 15.15 Konzert, 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22 30 Tanzmusik.

Krakau 11.56 Zeitzeichen, Fanfare, 12.10 Sinfonie-Matinee, 15.15 Konzert, 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Konzert, 22.30 Konzert.

Posen 15.15 Konzert, 17.45 Ueberraschungsstunde, 18.25 Kinderstunde, 20.10 Verschiedenes, 20.30 Vokalkonzert, 21.30 Klavierkonzert, 21.50 Arien- und Lieder-Abend, 22.20 Tanzunterricht, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 9 Morgenfeier, 11.30 Orchesterkonzert, 13.05 Feierstunde, 15.30 Märchen, 16.30 Konzert, 20 Abendunterhaltung, 21 Deutsche und ausländische Volkslieder.

Breslau 11 Morgenfeier, 12 Mittagskonzert, 14.50 Märchenstunde, 16.45 Melodrama, 18.5 Balalaika-Konzert, 20.15 Blasmusik, 21.20 Russische Lieder, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Frankfurt 8.30 Morgenfeier, 11 Elternstunde, 12 Bruckner Zyklus, 15.30 Jugendstunde, 16.30 Opernmusik, 20 Tanzweisen europäischer Völker, 21.30 Alte Gassenhauer — Neue Schlager.

Hamburg 12 Konzert, 14 Funkheinzelmann, 18 Bandonionkonzert, 6 Humoristische Blasmusik, 18 Tänze und buntes Bretl, 22 Sendespiel: „Hokuspokus", 21.30 Schlagerrevue 1928.

Köln 9.05 Morgenfeier, 13.05 Mittagskonzert, 20 Singspiel „Die Zauberflöte".

Wien 10.20 Orgelvortrag, 11 Konzert, 16 Konzert, 18.10 Heitere Terzette, 20.20 Die Wiener „Musik" darauf Abendkonzert.

Heute große Premiere! **SPLENDID** Motto: Wir wissen: Der Mann, über welchen man lacht, wird von keiner Frau geliebt

Der vortrefflichste aller bisherigen Zirkusfilme

„Der, über den man lacht" („looping the loop")

Großes Drama aus dem Zirkusleben. — Die Taten eines großen Clowns, welcher keine Liebe kannte.

In den Hauptrollen:

Werner Krauß, Jenny Jugo, Warwick Ward



Das ganze umfangreiche Programm eines Residenzzirkus.

Halsbrecherische „Salto mortale".



Beginn der Vorführungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags um 12 Uhr mittags.

Heute die Riesen-Premiere des hervorragendsten Films aller Zeiten! gewidmet den Müttern, Frauen und Töchtern, die im Kriege ihre Allernächsten verloren haben

„Die Mutter des unbekannten Soldaten"

Das wunderbare Liebes- und Helden-Lied, die zu Tränen rührende Apologie zu Ehren des Friedens.

Ein über alles Lob erhabener Film! In den Hauptrollen: **Jean Murat** und **Michel Verly**.

Großes Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn **Theodor Ryder**.



Lodzer Musikverein „Stella"

Sonnabend, den 12. Januar 1929, ab 9 Uhr abends, veranstalten wir im Lokale des 1. Zuges der L. F. F., Konstantinerstraße 4, unseren diesjährigen

traditionellen Maskenball

und gestatten uns hiermit alle unsere Herren Mitglieder nebst Angehörigen sowie Mitglieder befreundeter Vereine und Gönner höfl. einzuladen.

Zwei der originellsten u. zwei der schönsten Masken werden preisgekrönt.

Verstärktes Orchester unter Leitung des Herrn Kapellm. Reinhold Tölg.

Billettvorverkauf: in der Firma Geilke und Tölg, Petrikauer 105, sowie im Geschäft des Herrn Otto Jark, Glowna 28. **Der Festausschuß.** 3489



Christl. Commisverein

z. g. U. in Lodz, Aleje Kosciuszki 21

Telephon 3200.

Aus vom Verein aus unabhängigen Gründen kann die **diesjährige** angekündigte

Silvester-Feier **nicht stattfinden.**

Die Verwaltung.

Kreis ehemaliger Gymnasiasten an der „J. K."

Sonnabend, den 5. und Sonntag, den 6. Januar 1929 (Wiederholung), in der Aula des Deutschen Gymnasiums

„Schwanenweiß"

Ein Märchen für jung und alt von August Strindberg.

Besondere Dekorationen — Musik — Tanzeinlagen.

Mitwirkende: Damen. Cilly Neuhorn, Ruth Porsche, Klara Heimbecker, Erika Pfitzner. Herren Eugen Seidel, Walter Günzel, Herbert Blaumann, Leo Sima, Walter Boltz u. a.

Tanzillustrationen von Frl. **Lotte Hanke** und Frl. **Liese Spickermann.**

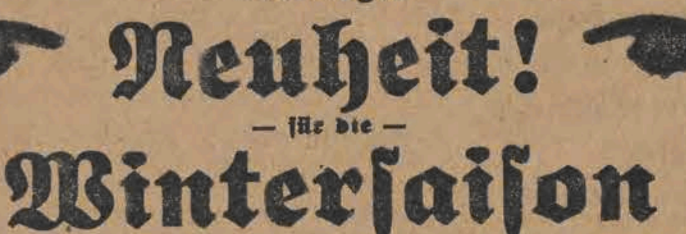
Regie: Herr **Walter Günzel.**

Beginn: Sonnabend, unbedingt pünktlich 7,30 Uhr abends
Sonntag, pünktlich 4 Uhr nachmittags.

Billettvorverkauf ab Montag in der Firma Gebrüder Schwalbe, Petrikauer Straße 85. 349

Die letzte

Neuheit!



— für die —

Wintersaison

Große Auswahl in **Damen-** und **Herren-Mäntel**

mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen

Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag

die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA" Petrikauer 238.

Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!

Filialen besitzen wir keine.

Silvester 1928

Ein guter Rat in letzter Stunde!

Wenn Sie vollendete Musik im eigenen Heim hören wollen



Dieses Wort umschliesst alles, was das Reich der Töne bietet

Grösste Lautstärke und Klangschönheit. — Versäumen Sie nicht Silvester und alle Feste im neuen Jahr mit PARLOPHON-MUSIK zu feiern. — Zu haben in allen Preislagen bei

Alfred Lessig Nawrot 22

Vorführung bereitwilligst ohne Kaufzwang — Niedrige aber feste Preise. — Reparaturen werden fachgemäss und billigst ausgeführt.

Grösste Auswahl in Platten.



Lodzer Sport- u. Turnverein

Montag, den 31. Dezember l. J., um 9 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Vereinslokale, Zakatna 82, eine große

Silvesterfeier

wozu die Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins ergebenst einladet

Tanzmusik: J. Chojnacki. **Die Verwaltung.**

Eintritt nur gegen Einladungen, welche im Vereinslokale zu haben sind.



Zubardzer evang.-augsb. Kirchengesangverein

Sonnabend, d. 5. Januar, findet im Lokale des Turnvereins „Eiche", Alexandrowska Nr. 128, um 7 Uhr abends, unsere diesjährige

Jahresgeneralversammlung

mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Ballotage; 2. Protokollverlesung; 3. Tätigkeitsbericht; 4. Kassenbericht; 5. Bericht der Revisionskommission; 6. Entlastung der Verwaltung; 7. Neuwahl; 8. Anträge.

Um 8 Uhr abends wird die Generalversammlung als im 2. Termin einberufen erklärt und findet dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.



Für den Winter

decken Sie gut und vorteilhaft Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei

K. Wihan

Inhaber **Em. Scheffler**

Lodz, Glownastr. 17.

Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Schlittschuhe

werden geschärft und vernickelt schnell und gut

„Rekord" Glowna 36 Tel. 50-42

Sämtliche ins Vernicklungsfach schlagende Arbeiten werden angenommen.

Heilanstalt von Spezialärzten und zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-85 (Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt **Patienten aller Krankheiten** täglich von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. **Konsultation 3 Zl.** Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken

An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Ein Lehrer schießt auf seine Schüler.

Vor wenigen Tagen ereignete sich in der Volksschule Nr. 42 in der Zlotastraße ein wohl beispiellos dastehender Fall, dessen vollständige Aufklärung bis jetzt noch nicht vorliegt. An einem Tage kurz vor den Feiertagen, als die Schulkinder nach beendetem Unterricht wie gewöhnlich die Schulräume verließen, versammelten sie sich vor einem Fenster im Erdgeschoß und schauten neugierig in dasselbe hinein. Gegenstand ihrer Neugierde bildete der Handarbeitenlehrer Adam Szczypiorski, der das genannte Erdgeschoß bewohnt und in einem Buch mit Illustrationen blätterte. Der Lehrer forderte die Kinder auf, sich vom Fenster zu entfernen, welcher Aufforderung diese jedoch nicht sofort Folge leisteten, sondern den Lehrer noch ausgelacht haben sollen. Den Angaben der Schulkinder zufolge, soll der Lehrer plötzlich einen Revolver hervorgezogen und auf die am Fenster stehenden Kinder einen Schuß abgefeuert haben. Dem Fenster am nächsten stand der siebenjährige Schüler der 1. Abteilung Jan Drapacz (Mysliwska Nr. 29). Er wurde zwar von der Kugel nicht getroffen, allein die geringe Entfernung, aus der der Schuß abgegeben wurde, bewirkte, daß sein Gesicht von der Flamme verbrannt und ein Auge beschädigt wurde. Das Blut trat hervor. Eine ungeheure Panik brach unter den Schulkindern aus. Der Junge wurde ohnmächtig, so daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. Der verwundete Knabe wurde nach Hause geschafft. Von dem Unglück in Kenntnis gesetzt, eilte der Vater des Jungen, der Ziegeleiarbeiter Peter Drapacz, nach der Schule und verlangte, vor dem Schulleiter vorgelassen zu werden. Als er vor demselben in großer Erregung seiner Entrüstung über den Fall Ausdruck geben wollte, wurde er von dem Schulleiter abgewiesen. Nur das Eingreifen umstehender Personen verhinderte eine ernstere Auseinandersetzung.

Das von dem Zwischenfall benachrichtigte 12. Polizeikommissariat leitete sogleich eine strenge Untersuchung ein. Während des Verhörs erklärte der Lehrer Szczypiorski, keinen Revolver zu besitzen und infolgedessen den Schuß auf die Schulkinder nicht abgegeben zu haben. Eine in der Wohnung des Lehrers vorgenommene Revision hatte kein Ergebnis, da tatsächlich keine Waffe vorgefunden wurde. Demgegenüber erklärten die Schulkinder, daß der Schuß tatsächlich gefallen sei.

In den Kreisen der Lehrerschaft war Szczypiorski als sehr nervös und erregbar bekannt. Streit mit den Arbeitsgenossen soll keine Seltenheit gewesen sein, so daß sich Szczypiorski keiner besonderen Beliebtheit bei seinen Kollegen erfreute. Die ganze Angelegenheit wurde bereits den Gerichtsbehörden zur weiteren Untersuchung überwiesen.

Der verwundete Jan Drapacz liegt schwerkrank zu Hause. Er wird die genannte Schule nicht mehr besuchen.

Tagesneuigkeiten.

Die Ergänzungskontrollversammlungen.

Morgen, Montag, haben sich die Angehörigen aller Jahrgänge aus den Gemeinden Puczniew, Radogoszcz, Rombien und Wiskitno zu den Ergänzungskontrollversammlungen zu melden. Am 2. Januar diejenigen aus den Gemeinden Biala, Bratosiewice, Dlugie, Dombien und Wobra. (p)

Zwist in der Fabrik von Liebermann.

Bekanntlich genießen die Arbeiter das Recht auf Urlaub, dessen Länge abhängig ist von der Dauer der Arbeit in dem betreffenden Betriebe. Obgleich diese Angelegenheit gesetzlich geregelt ist, suchen die Unternehmer die Arbeiter immer wieder um den Urlaub zu bringen, was in den verschiedensten Fabriken Zwistigkeiten zur Folge hat. Ein solcher Zwist ist auch in der **Fabrik** von Liebermann in der Wierzbowa ausgebrochen, wo **die** Arbeiter den ihnen zustehenden Urlaub verlangen. Wie wir erfahren, findet heute eine Konferenz der Fabrikverwaltung mit den Arbeitervertretern statt. Wenn keine Einigung erzielt werden sollte, wird die Angelegenheit dem Arbeitsinspektor übergeben werden. (p)

Vom Arbeitsvermittlungsamt.

Im Bereich des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes waren am 29. Dezember d. Js. 19 085 Arbeitslose registriert. Davon entfallen auf die Stadt Lodz 13 923 Arbeitslose, Pabianice — 1659, Zgierz — 1497, Zdunska-Wola — 474, Tomaschow — 1234, Konstantynow — 85, Alexandrow — 90 und Ruda-Pabianicka 123. Unterstützungen haben in der verflossenen Woche 8106 Personen bezogen, und zwar 7709 ordentliche Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds und 397 außerordentliche Unterstützungen aus dem Staatsschatz. In Lodz selbst wurden an 6119 Arbeitslose Unterstützungen ausgezahlt. Außerdem bezogen 153 Kopfarbeiter außerordentliche Unterstützungen. In der verflossenen Woche haben in Lodz 973 Personen die Arbeit verloren, während 116 Arbeitslosen Arbeit verschafft werden konnte. Das Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 14 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Die Tätigkeit der Krankenkasse am Silvester.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Jahresberechnung in der Krankenkasse werden die Interessenten und Kranken am 31. Dezember in den einzelnen Abteilungen nur bis 12 Uhr empfangen. Die Rettungsbereitschaft wird jedoch ohne Unterbrechung tätig sein. Die ärztlichen Dienststunden werden am 31. Dezember von 12 bis 5 Uhr und am 1. Januar von 9 bis 5 Uhr dauern. Die Krankenkassenapotheken Nr. 2 und 3 werden am 31. Dezember ab 10 Uhr geöffnet sein. (p)

Die Kandidatenlisten für die Schöffen der Arbeitsgerichte.

Da die Arbeitsgerichte am 15. Dezember in Kraft treten sollen, sollten die Kandidatenlisten für die Schöffen dem Ministerium bis zum 29. Dezember eingereicht werden. Da aber bis zu dieser Zeit nicht alle Organisationen in der Lage waren, die Listen aufzustellen, wurde der Termin verlängert, so daß die Listen dem Arbeitsminister bis zum 5. Januar übergeben werden können. Dies ist aber der endgültige Termin. (p)

Vor einer neuen Erhöhung des Zuckerpreises?

Gegenwärtig sind zwei Kommissionen, und zwar eine beim Präsidium des Ministerrats und die andere beim Staatlichen Institut zur Prüfung der Wirtschaftskonjunktur damit beschäftigt, die Lage in der Zuckerindustrie zu prüfen und im Zusammenhang mit dem Untersuchungsergebnis neue Zuckerpreise festzusetzen. Es ist darum nicht ausgeschlossen, daß auf dem Innenmarkt eine neue Erhöhung der Zuckerpreise eintreten wird. Es dürfte dies damit begründet werden, daß der Zucker auf dem internationalen Markt im Preise gefallen ist, was sich sehr nachteilig auf den polnischen Zuckerexport auswirken wird.

Eine neue Aktien-Gesellschaft.

Das Handels- und Finanzministerium hat ihre Zustimmung erteilt zur Umwandlung der Firma Karl Hoffrichter, Baumwollmanufaktur, Lodz, in eine Aktiengesellschaft mit dem Titel Textilwerke Karl Hoffrichter, Lodz (Zaklady Wlokiennicze Karol Hoffrichter Sp. Akc.). Das Aktienkapital beträgt 3 500 000 Zloty und setzt sich aus 3500 Stück zu je 1000 zusammen.

Die kombinierten Fahrkarten auf der Straßenbahn.

Die Direktion der Elektrischen Straßenbahn gibt bekannt, daß ab 1. Januar auf den Straßenbahnen und Zufuhrbahnen die sogenannten kombinierten Fahrkarten eingeführt werden, vermittels derer man von der Zufuhrbahn in die Straßenbahn und umgekehrt von der Straßenbahn in die Zufuhrbahn umsteigen kann. Und zwar sind die Umsteigefahrkarten auf der Zufuhrbahn bis zur Stadtgrenze gültig: auf der Strecke Lodz—Zgierz bis Radogoszcz, Lodz—Alexandrow bis Zabieniec, Lodz—Pabianice bis zur Eisenbahnüberführung, Lodz—Konstantynow bis Brus. Der Preis einer solchen Umsteigefahrkarte beträgt 30 Gr. Die Vorschriften über die Benutzung der Fahrkarten sind auf der Rückseite verzeichnet. (p)

Probeflüge Warschau—Lodz—Posen.

Das Verkehrsministerium hat dem Lodzer Flughafen offiziell mitgeteilt, daß Mitte Februar Probeflüge auf der Strecke Warschau—Lodz—Posen unternommen werden. Am 1. März wird der normale Passagier- und Postverkehr auf dieser Strecke eröffnet. Außerdem wird am 1. April die neue Strecke Kattowitz—Lodz—Warschau eröffnet. (p)

Auszeichnung eines Lodzer auf dem Kompositionswettbewerb in Kattowitz.

Auf dem Kompositionswettbewerb, der vor einigen Tagen in Kattowitz stattfand, wurde der in unserer Stadt bekannte Prof. Prosnak für seine Komposition „Kolysanka" mit dem zweiten Preise ausgezeichnet. An dem Wettbewerb hatten sich Komponisten aus der ganzen Welt beteiligt. (p)

Nachtgottesdienst in der St. Johanniskirche.

Herr Pastor Dietrich bittet um Aufnahme folgender Zeilen: „Am Silvesterabend findet in der St. Johanniskirche außer dem Gottesdienst, der wie üblich um 6 Uhr aebnds abgehalten wird, noch ein Nachtgottesdienst um 11 Uhr statt. Das Opfer ist für die Abtragung der Bauschuld für die St. Matthäikirche bestimmt."

Großer Fabrikbrand.

In der Zamenhofa 3 befindet sich das Fabrikgebäude von J. Rosenblatt, das von Abram Berlicki gepachtet wurde. Berlicki hatte in diesem Gebäude eine Spinnerei untergebracht, die in drei Schichten arbeitete. In der Nacht zu Sonnabend gegen 3 Uhr brach in dieser Fabrik Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit über alle drei Stockwerke ausdehnte. Die Rettungsarbeiten wurden anfänglich von den 36 zu dieser Zeit beschäftigten Arbeitern eingeleitet. Gleichzeitig wurde aber die Feuerwehr in Kenntnis gesetzt, deren 1., 2., 3. und 4. Zug bald zur Stelle waren. Die Wehr war vor allem bemüht, das weitere Ausbreiten des Feuers zu verhindern, was ihr auch schließlich gelang. Dem Feuer fielen ein Teil der Maschinen und größere Warenvorräte zum Opfer. Gegen 8 Uhr früh war der Brand gelöscht. Der Schaden wird auf etwa 10 000 Zloty beziffert. Wie die Untersuchung ergab, war das Feuer durch Heißlaufen der Maschine entstanden. Der Schaden ist teilweise durch Versicherung gedeckt. Die Fabrik wird nach zwei Wochen wieder in Betrieb gebracht werden können. (p)

Lehrkursus für Sanitätskontrolleure.

Am Donnerstag, den 3. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale des staatlichen Hygieneamtes, Gdanska 44, die Eröffnung eines dreimonatigen Lehrkurses für Sanitätskontrolleure statt. Der Kursus wurde von der Gesundheitsabteilung des Magistrats organisiert. An dem Kursus, der für die städtischen Sanitätsangestellten bestimmt ist, können sich auch fremde Personen beteiligen, die hierfür eine Gebühr von 15 Zloty entrichten müssen. Einschreibungen werden in der Sanitätsabteilung des Magistrats, Plac Wolnosci 1, bis zum 2. Januar entgegengenommen.

Herausgabe von Herkunftsscheinen für Tiere.

Ab 1. Januar werden die Herkunftsscheine für Tiere durch die städtischen Bezirksveterinärärzte in folgenden Bezirkslokalen ausgefolgt werden: Bezirk Nr. 1, Plac Wolnosci 1, — Polizeikommissariate Nr. 2, 3 und 5; Bezirk Nr. 2, Przejazd 86, — Kommissariate Nr. 8, 9, 11, 12, 13 und 14; Bezirk Nr. 3, Zeromskiego 4 — Kommissariate Nr. 1, 4, 6/7 und 10.

Wiederherstellung der Kindesmörderin.

Die 25 Jahre alte Viktoria Luczakowska, die am 11. Dezember in ihrer Wohnung in der Sienkiewicza 64 ihr 9 Monate altes Kind ermordet hatte und dann Selbstmord verüben wollte, ist im Krankenhaus, wohin sie geschafft wurde, fast vollständig genesen. Sie verhält sich vollkommen normal und geht bereits im Korridor spazieren. Sobald sie das Bett verlassen konnte, erschien ein Vertreter der Untersuchungspolizei, der sie einem Verhör unterzog. Das Ergebnis dieser Vernehmung wird jedoch geheim gehalten. (p)

Tragödie eines Arbeitslosen.

Unweit Chojny fand gestern der Bahnwärter einen auf dem Bahngeleise bewußtlos liegenden Mann, dessen Hals mit einer dicken Schnur umwickelt war. In der Hand hielt der Unbekannte eine Jodflasche. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft überführte den Bewußtlosen nach dem Radogoszczer Spital. Zur Besinnung gebracht, erklärte der Fremde, Leib Libermann zu heißen und sich das Leben nehmen zu wollen, da er seit langer Zeit erwerbslos ist. Um mit dem Leben endgültig abzuschließen, wollte er sich des Strickes, des Jodes und des Eisenbahnzuges bedienen. Als er sich auf die Schienen gelegt hatte, verlor er infolge Erschöpfung und Hunger die Besinnung, so daß er das Gift nicht mehr zu sich nehmen konnte. Die Polizei verfaßte hierüber ein diesbezügliches Protokoll. (Wid)

Folgen des Alkohols.

In der Przejazd trug sich gestern ein ungewöhnlicher Vorfall zu. Ein anscheinend betrunkener Mann schrie in russischer Sprache, daß er der russische Fürst Alexander Michailowitsch Cwiatkow sei und daß ihn politische Gegner vergiftet hätten. Das Gebahren des Mannes lockte eine große Menschenmenge an, die sich anfänglich amüsierte. Plötzlich stürzte aber der Mann zu Boden und wand sich in Schmerzen. Man rief sofort die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt feststellte, daß Cwiatkow tatsächlich vergiftet sei, aber durch übermäßigen Genuß von Alkohol. Die Polizei verfaßte gegen ihn ein Protokoll wegen öffentlicher Ruhestörung. (p)

Eine Frau setzt ihren Mann aufs Pflaster.

Das Warschauer Schiedsgericht hatte kürzlich eine seltene Angelegenheit zu verhandeln. Eine gewisse Pelagja Sobolewska lebte getrennt von ihrem Manne, beide hatten jedoch bisher wegen Wohnungsknappheit dieselben Wohnräume inne. Da Sobolewski kontraktlich als Besitzer der Wohnung figurierte, verlangte er vom Wirte die Exmission seiner Frau. Der Hauswirt weigerte sich, Sobolewski zahlte infolgedessen längere Zeit nicht die Miete. Frau Sobolewska sprang hier willig ein und zahlte unaufgefordert die Wohnungsmiete für ihren Ex-Mann aus eigenem Verdienste. Nun kam der Knalleffekt! Frau Sobolewska klagte beim Warschauer Schiedsgericht, von dem sie die Exmission ihres Mannes verlangte. In dem Prozeß, der nun in zweiter Instanz stattfand, wurde folgendes entschieden: Jan Sobolewski, der Gatte der Pelagja Sobolewska, wird exmittiert. Begründung: Ein Mann, der die Räume bewohnt, die die Frau aus eigenem Gelde bezahlt, ist nicht Wohnungseigentümer.

Ueberfallen.

In der Szara 12 wurde der Piaseczna 19 wohnhafte 21 Jahre alte Waclaw Refkowski von unbekannten Männern überfallen und mit stumpfen Gegenständen derart verprügelt, daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. (p)

Ueberfahren.

In der Petrikauer 277 stürzte die 22 Jahre alte Michalina Jung aus Lask aus einer Droschke in dem Augenblick, als eine Straßenbahn angefahren kam. Sie wurde von dieser erfaßt und so schwer verletzt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die der Verletzten die erste Hilfe erwies. — Der 57 Jahre alte Boleslaw Kapusinski, Targowa 27, wurde in der Petrikauer 4 von einem Auto überfahren und so unglücklich zu Boden gerissen, daß er einen Beinbruch davontrug. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und überführte ihn nach dem St. Josefs-Krankenhaus. (p)

Opfer der Arbeit.

Im Torwege eines Neubaus in der Srebrzynska wurde der 31 Jahre alte Arbeiter Boleslaw Rucinski, Marysinska 14, von einem Lastwagen an die Wand gedrückt und so erheblich verletzt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die ihm die erste Hilfe erteilte. (p)

Unsere Weihnachtsfeste.

Es gehört zur Tradition unserer Lodzer Deutschen, große Weihnachtsfeiern zu veranstalten. Das Fest des Arbeiters muß einen anderen Charakter tragen als die gewöhnlichen Weihnachtsfeiern. Das müßten zuallererst die Vorstände der einzelnen Ortsgruppen wissen. Vor allen Dingen das Programm. Hier muß Wandel geschaffen werden, mehr frische Luft! Die Veranstaltung der Ortsgruppe Lodz-Zentrum leitete Abg. Kronig durch eine gutdurchdachte Ansprache ein. Starker Beifall dankte dem Redner für seine Worte. Es folgte nun das Programm, welches vier Vortragsnummern aufwies. Zuallererst trug der Männerchor Lodz-Zentrum unter Gen. Effenbergs Leitung die Volkslieder: „Muttersprache" und „Rosenfrühling" vor, was ihm verdienten Beifall einbrachte. Das schönste und wertvollste war das Duett Violine (St. Effenberg) mit Konzertzitherbegleitung (Mantaj). Beide Musiker boten ein schönes Zusammenspiel. Schade, daß die Vortragenden keine Zugabe gewährten, war doch der begeisterte Beifall die Aufforderung hierzu. Gleichfalls eine angenehme Ueberraschung boten die Solotänze der dreizehnjährigen Grabischewska. Die Anwesenden erzwangen durch unaufhörlichen Applaus eine Zugabe der kleinen Künstlerin, die ein beachtenswertes Talent besitzt. Die schönsten von den vier Tänzen waren „Kamarynskij" (russischer Bauerntanz) und „An der schönen blauen Donau". Den Schluß des Programms bildete der Vortrag „Perle Meier". Am besten wirkten E. Semler (Vater Flügge), Erika Ruschewska (Mamsell), Leop. Schmidt (Perle Meier) und Rich. Kuk (Diener). Alle übrigen Darsteller paßten sich dem Gesamtbilde vortelhaft an; u. zw. Zuchowska Eleonore (Mutter Flügge), Schubert Hedwig (Ulrike), Olli Bojanowska (deren Tochter), Drose Artur (Kadett — Sohn Flügges). Der Beifall, der folgte, galt den Darstellern und nicht dem Stück. Nachdem sich der Vorhang gesenkt hatte, teilte Knecht Ruprecht einen ganzen Sack voll Süßigkeiten und Nüssen an die fröhliche Kinderschar aus. Darauf mußte Meister Chojnacki viel, viel spielen, und das machte er diesmal ziemlich gut. Die vielen Tanzlustigen freuten sich auch darob.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Am zweiten Weihnachtsfeiertag veranstaltete wiederum obige Ortsgruppe eine Weihnachtsfeier im Lokale des Gesangvereins „Gloria" in der Blotna 4. Hier konnte man schon einen gewissen Fortschritt sehen, in bezug auf die Wahl der Bühnenstücke. Es wurde da ein reizendes Kinderstück vorgetragen, das einen gewissen proletarischen Einschlag hatte. Mit der Ausstattung wurde auch nicht gespart. Es wurden aber auch damit ganz nette Wirkungen erzielt. „Buckelpeter" hinterließ somit den denkbar besten Eindruck. Nicht schlecht war auch das ernste Stück „Der Sträfling" von Keilich mit seiner klaren Einstellung. Es war natürlich ein politischer Sträfling. Wenn es auch nicht die gewünschten dramatischen Kräfte zur Verfügung hatte, so kann es doch als Erfolg angesehen werden. Die Namen der Mitwirkenden sind: Lorenz (Sträfling), Wolf (dessen Frau), Frinkert (Polizeikommissar) und Mensch (Polizist). Darauf sang der gemischte Chor der Ortsgruppe die Lieder: „Schöne Nacht" von Karl Busch und „Das Kreuzelein im Walde" von Louis Kron. Beide Lieder wurden verhältnismäßig gut zu Gehör gebracht, obwohl der Chor erst vor kurzer Zeit neu ins Leben gerufen wurde, u. zw. unter Gen. Effenbergs Leitung. Der Beifall war auch deswegen verdient. Vor diesem Gesang hielt Gen. Stv. Scheibler eine kurze Begrüßungsansprache. Ein Streichorchester mit Jazzband spielte darauf recht fleißig zum Tanze auf, u. zw. unter Leitung des Herrn Pilke. Man amüsierte sich auf das beste. Die Organisation klappte ausgezeichnet, ein Beweis dafür, daß in der Ortsgruppe Nord intensives Leben pulst. A. S.

Rückgang der Geschlechtskrankheiten in Deutschland.

Im Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik hat ein Regierungsvertreter mitgeteilt, daß die Geschlechtskrankheiten in Deutschland sehr stark zurückgegangen sind, und zwar so sehr, daß die Kliniken bereits große Schwierigkeiten haben, den Studenten charakteristische Fälle vorzuführen. Nach den Erhebungen der Berliner Aerzteschaft sind seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die syphilitischen Erkrankungen um 30 Prozent zurückgegangen, die übrigen Geschlechtskrankheiten bis zu 15 Prozent.

Die Flucht aus dem Leben.

In der Targowa 39 versuchte gestern ein Wladyslaw Dyksa seinem Leben durch Genuß einer giftigen Flüssigkeit ein Ende zu machen. Hauseinwohner fanden den Lebensmüden und benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, deren Arzt ihm die erste Hilfe erwies und jede Gefahr beseitigte. (p)

Wegen Tierquälerei

wurde der Dombrowskiego 38 wohnhafte Majer Weinberg von der Polizei zur Verantwortung gezogen, weil er ein lahmes Pferd zur Arbeit benutzte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Glowna Nr. 50; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemsa, Pomorska 10; A. Potasz, Pl. Koscielny 10. (p)

Vereine & Veranstaltungen.

Vom Chr. Commisverein. Wie wir bereits mitgeteilt haben, kann die für morgen angekündigte Silvesterfeier aus vom Verein unabhängigen Gründen nicht stattfinden.

Silvesterfeier bei „Kraft". Wer die Veranstaltungen des rührigen Turnvereins „Kraft" kennt, der wird sich wohl schon jetzt ein treffendes Bild davon machen können, daß den Besucher der Silvesterfeier dieses Vereins wieder prächtige Stunden der Kurzweil erwarten. Die Tanzmusik wird ein erstklassiges Orchester liefern, eine Verlosung von wertvollen Gegenständen und andere Zerstreuungen werden den Aufenthalt in den schön dekorierten Räumen heiter und abwechslungsreich gestalten. Allen Freunden des Vereins, die sich einen fidelen Uebergang aus dem alten in das neue Jahr verschaffen wollen, sei ein Besuch der Veranstaltung empfohlen.

Silvesterfeier des Sportvereins „Rapid". Wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, veranstaltet der Sportverein „Rapid" in den geräumigen Sälen der Lodzer freiwilligen Feuerwher, Konstantynowska 4, am 31. d. Mts., ab 9 Uhr abends eine große Silvesterfeier. Wie uns hierzu geschrieben wird, wurden zu dieser Feier zwei Orchester verpflichtet, die für Tanzmusik Sorge tragen werden. Auch ist Herr Schacks darum bemüht, für entsprechende Abwechslungen zu sorgen. Unter anderem wird das neue Jahr durch in spanische Heroldtrachten verkleidete Fanfarenbläser begrüßt werden und das alte, wie auch das neue Jahr ihre Abschieds- bezw .ihre Begrüßungsreden halten.



A:
„Sehen Sie mal da, ein Wilhelm-Tell-Weibchen!"
„Wilhelm-Tell-Weibchen?"
„Na, 'ne Stange mit 'nem Hut darauf"

Kunst.

Städtisches Theater.

„Broadway"

Schauspiel in 3 Akten von F. Dunning und J. Abbot.

Es kommt auch manchmal umgekehrt. Nicht vom Drama zum Film, sondern vom Film zum Drama. Warum auch nicht. Es ist alles erlaubt — in der Kunst. — Nur gut muß es sein!

Da haben wir schon das erste Fragezeichen. War es gut, diesen Film zu dramatisieren? Was soll uns Broadway? Was sagt uns Broadway? Will das Stück das Prohibitionsproblem behandeln, die Verbrechen, die daraus entstehen? Keineswegs. Die „Nacht im Paradies" ist eine aufgeputzte Spelunke, wie andere mehr. Es sind dort die Alkoholschmuggler heimisch, es könnten aber ebensogut Verbrecher anderer Art sein. Also kein Problem der Prohibition (Alkoholverbot), überhaupt kein Problem. Also, was sonst?

Vielleicht soll es nur Sittenbild, Lebensbild sein? Ja, da kommen wir schon den Dingen näher. Es muß nicht immer Problem sein. Durchaus nicht. Ein einfaches Tatsachenbild kann auch erschüttern, läutern, belehren. Wenn es so wäre und so gegeben worden wäre, dann würden wir bravo rufen.

Man denke: die aufgeputzte Spelunke „Die Nacht im Paradies" Klublokal einer gefährlichen Schmugglerbande. Ein abgefeimter Lump von Wirt, Steff Grandal, ein gerissener, verwegener Mordbube, der um Busines und Liebe unter Einsetzung von Freiheit und Leben kämpft, also eine Art intelligenten Tieres. Um ihn seine „würdige" Kumpanei. Dann Mazie Smith, das Tanzmädchen, Geliebte und Spionin des Führers der Konkurrenzbande. Und zwischen diesen der brave Roy Lauc, ehrlicher und strebsamer Brettltänzer, schmerzlachender Bajazzo, und „Billie", das liebliche, gute, naive Mädchen. Zwei Welten gut und bös im Kampfe miteinander. Dazu amerikanische Buntheit und Ursprünglichkeit. Es wäre Sensationsdrama von einigem Wert.

Da fällt es unserer Regie ein, es noch besser als gut machen zu wollen, und plumps! erleben wir einen künstlerischen Reinfall.

Tanz und Musik, die charakterisierende Momente sein sollen, wurden zur Hauptsache. Das Drama selbst wird in den Hintergrund gedrängt, daß man Mühe hat, es wieder hervorzuholen.

Wenn Lubienska und Woskowski singen und tanzen, ruft das Publikum, selbst das Premierepublikum, bis! bis zur Heiserkeit. Es nützt kein Sträuben, das dramatische Künstlerpaar tanzt noch einmal, singt noch einmal. Im Theater herrscht Kabarettstimmung!

Und wenn man auch kein Dogmatiker wäre, müßte man im Drama Gleichmaß verlangen, das leider erheblich, bis zur Niveausenkung überschritten war.

Wollte man aber diesen groben Fehler beseitigen, so wäre es eine Lust. Man könnte die natürliche, mädchenhafte Lieblichkeit Lubienskas, das starke exakte Spiel Boneckis, die reiche innerliche Gestaltungskraft Woskowskis genießen. Man könnte Janowski als Spelunkenwirt, Zabczynska als Mazie verdientes Lob zollen. So bleibt leider in flachen Köpfen „Tango", „Boston" und Sonstiges stecken und nur als Merkmale der Kampf der Seelen.

Was ist dann Broadway? Ein gutgemeinter, fleißig erarbeiteter, künstlerischer Reinfall! Jmk.

Sport.

Hertha geschlagen!

Gestern gelangten im Saale des Deutschen Knabengymnasiums die vorgesehenen Korbballspiele sowie ein Netzballtreffen zum Austrag. Das Hauptinteresse richtete sich auf das Korbballspiel Hertha—Schwarze Dreizehn (Posen). Die Gäste siegtne dank der physischen Ueberlegenheit mit 20 : 24 Punkten. Hertha hat seit ihrem letzten Auftritt stark nachgelassen. Namentlich mangelt es an Schußvermögen und Schnelligkeit. Schiedsrichter Fiedler gut.

Eine große Ueberraschung bereitete der L. Sp. u. Tv. seinen Anhängern. Mit einem 21 : 12 Torverhältnis rangen sie die spielstarke Hertha II nieder. Der Sieg war in diesem Verhältnis verdient. Schiedsrichter Kurz einwandfrei.

Das einzige Netzballspiel zwischen Y. M. C. A. und Absolventen endete nach Verlängerung 30 : 28 für Y. M. C. A. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Um die Meisterschaft im Eishockey.

Die vorgestern in Krynica ausgetragenen Eishockeyspiele um die Meisterschaft von Polen ergaben folgende Resultate: Legja — Wisla 11 : 1, Pogon — A. Z. S. Wilna 8 : 1. Das Bezirksmeisterschaftsspiel Posens zwischen T. K. S. — K. T. L. endete 3 : 0 (1 : 0) für T. K. S.

Ein zweiter Verbandsboxtrainer für Polen? Der Polnische Boxverband beabsichtigt einen zweiten Trainer einzustellen. Für diesen Posten ist der bekannte dänische Boxer Frithjof Hansen vorgesehen. Nispel blieb natürlich auch weiterhin erster Trainer.

Klumberg, der Trainer des polnischen Leichtathletikverbandes, leitet nicht nur die Winterarbeit in den Posener Sportklubs, sondern hat auch den Posten eines Instrukteurs in der Militärschule für Leibesübungen übernommen.

Bronislaw Czech springt 62 Meter. Die ersten während der Weihnachtsfeiertage in Zakopane ausgetragenen Sprungkonkurrenzen haben recht gute Ergebnisse gebracht. Alle Großen des polnischen Skisportes hatten sich zu diesen Kämpfen in unserer Wintersportmetropole versammelt. Die besten Resultate haben erzielt: 1. Czech mit 61,38 Meter, Rozmus mit 53,51 und 38 Meter, Cukier mit 49,46 und 33 Meter, und Lankosch mit 40,37 und 31 Meter. Bei einem Sprunge außer Konkurrenz erzielte Bronislaw Czech 62 Meter und stellte somit einen neuen polnischen Rekord auf. Die Kämpfe fanden vor einem etwa 4000 Köpfe zählenden Publikum statt. Die Schneeverhältnisse waren gut.

Paolino siegt über Renault-Kanada nach Punkten. Paolino gewann einen sicheren Punktsieg in einem Zehn-Rundenkampf in Cali in Columbia gegen den kanadischen Champion Jack Renault.

Die Verträge für den Kampf Schmelings gegen den amerikanischen Schwergewichtler Joe Sekyra, der, wie bereits berichtet, am 4. Januar in Neuyork steigt, sind durch dessen Manager Arthur Bülow gemacht worden, dessen Vertrag mit dem ehemaligen Europameister von der Neuyorker Kommission für rechtskräftig erklärt wurde.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Stadtratsitzung. Die letzte Stadtratsitzung, auf die man wieder länger warten mußte, als das Reglement vorschreibt, hatte mehrere Sensationen. Der Stuhl des Deutschbürgerlichen Stadtverordneten, der bereits mehr denn ein Jahr lang leer stand, war diesmal besetzt und zwar von Herrn August Raths. Wie bekannt, brachten die Deutschbürgerlichen nur einen Stadtverordneten durch und hatten, nach der offiziellen Wahlbekanntgabe des Vorsitzenden der Wahlkommission, Richter Thum, keinen Stellvertreter. Man sagt jetzt aber, daß die Wahlkommission mit Richter Thum an der Spitze die Wahlordnung nicht richtig interpretiert hätte und daß alle Kandidaten Stellvertreter wären. Wie die Sache nun eigentlich ist, soll dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird die Sache in verschiedenen Orten verschieden interpretiert. Und die Deutschbürgerlichen haben wieder einmal „ihren" Stadtverordneten. Zu Anfang wurde dem Stadtrat ein vom Ingenieur Goldberg-Lodz ausgearbeiteter Regulierungsplan der Stadt Zgierz vorgelegt. Nach einer längeren Debatte wurde der Plan angenommen. In diesem Plan sind neue Straßen an der Peripherie der Stadt vorgesehen. Auch ein großer Park im Bzuratal soll angelegt werden. Dieser Plan, der nur allgemeinen Charakter trägt, wird der Wojewodschaft zur Bestätigung vorgelegt werden, und dann erst wird er in seinen einzelnen Details ausgearbeitet werden. Auch der Anschluß der Dörfer Krzywie, Zegrzanki, Rodunki, Stempowizna, Proboszczewice, Bazylja und Piaskowice an die Stadt Zgierz ist in dem Plan vorgesehen. Hoffentlich wird endlich der chaotische Bau der verschiedensten Buden an der Peripherie der Stadt aufhören und einem planmäßigen Ausbau der Stadt Platz machen. — In der Aussprache über die Badeanstalt wurde festgestellt, daß letztere noch nicht vor den Feiertagen eröffnet wurde, obwohl der Bürgermeister in dieser Angelegenheit eine Sitzung der Vertreter sämtlicher Fraktionen einberief, um die Preise für das Baden festzustellen, und denselben bekanntgab, daß mit dem Baden bereits am Montag, den 14. Dezember, begonnen werden soll. Die vom Seniorenkonvent bestimmten Preise wurden vom Stadtrat bestätigt. Am interessantesten und zugleich sensationellsten gestaltete sich die Behandlung der Angelegenheit der Finanzierung der allpolnischen Ausstellung in Posen. Im laufenden Jahre sah das Budget für diesen Zweck 3000 Zloty vor. Im kommenden Jahre wollte der sonst so „sparsame" Magistrat 10 000 Zloty dafür bestimmen, damit Zgierz doch „würdig" repräsentiert werde. Zgierz sollte nämlich in dem allpolnischen Film, der dort gezeigt werden soll, auch gezeigt werden. Auch einen Standplatz von 15 Quadratmetern wollte sich Zgierz dort erobern (wozu? — weiß man nicht!). Nach mehrmaligen scharfen Ansprachen der sozialistischen Stadtverorneten, insbesondere des Stv. Szymczak, die sich scharf gegen die Verausgabung von 10 000 Zl. für die Ausstellung in Posen aussprachen, beschloß der Stadtrat, dem Vorschlag des Magistrats nicht stattzugeben und die Summe von 10 000 Zloty aus den Ausgaben zu streichen. Mit Groll erklärte Bürgermeister Swiercz, daß der Stadtrat auch die Konsequenzen der Nichtteilnahme an der Ausstellung auf sich nehmen möge. Hierauf wurde dem Magistrat empfohlen, sich in dem Maße an der Ausstellung zu beteiligen, wie weit die 3000 Zloty, die im diesjährigen Budget stehen, dazu ausreichen. — Zum Schluß wurde ein Schreiben der Stadtratfraktion der D. S. A. P. bekanntgegeben, wonach an Stelle des abberufenen Oswald Bok in die Steuerkommission Otto Wontke und in die Gesundheitskommission — Otto Hauptmann, dagegen in die Kommission für soziale Fürsorge an Stelle von Bruno Horn — Eduard Hellmann delegiert wird. (Abt)

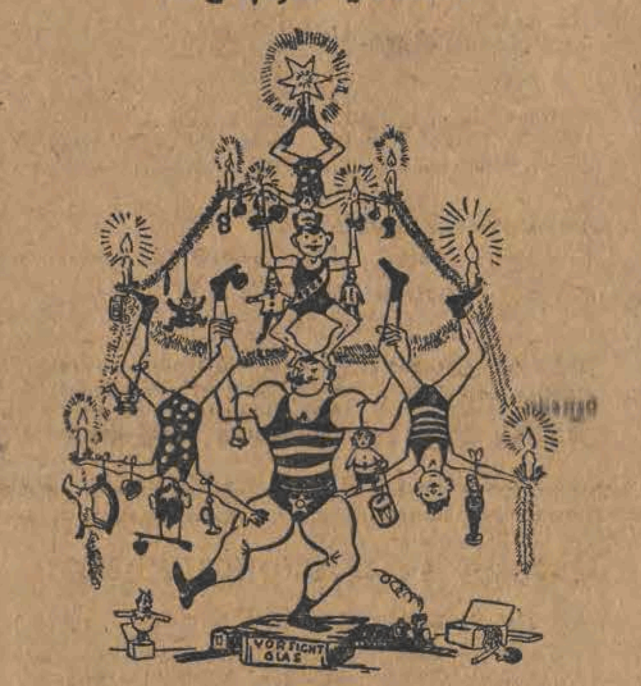
Ozorkow. Zivilstandsbericht der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde. Getauft wurden: Arnold Hiller, Alfreda-Brunhilde Zich, Alfred Hase und Else Sonnenberg. Aufgeboten wurden: Artur Urlander mit Ida Lorenz, Theodor Kutzke mit Wanda Wendland, Albert Link mit Martha Link, Hermann Schlicht mit Lidia Zielke Getraut wurden: Czeslaw Zawierski mit Ottilie Kelm, Stephanus Eiding mit Wanda-Lydia Rox, Robert Laster mit Alma Raböse und Theodor Kutzke mit Wanda Wendland. Gestorben: Else Sonnenberg, 16 Stunden gelebt (3)

Lenczyca. Aufdeckung einer Falschmünzerbande. In der letzten Zeit waren in Lenczyca und Umgebung große Mengen falscher 50-Groschenmünzen sowie Ein- und Zweizlotystücke im Verkehr erschienen, die sehr gut nachgemacht sind. Längere Zeit hindurch konnte die Polizei den Falschmünzern nicht auf die Spur kommen. Erst vorgestern gelang es ihr, die Bande ausfindig zu machen, die sich aus den Brüdern Josef und Florian Klos, Jan Konk, Franciszek Szebelski und Alfred Hage zusammensetzt. Der Polizei fiel außerdem die ganze Falschmünzerwerkstatt, sehr viel Metall und eine große Menge bereits fertiger Geldstücke in die Hände. Die Verhafteten bekannten sich während des Verhörs zur Schuld. (p)

— Feuer in der Kaserne. In der Kaserne des 37 .Inf.-Regiments in Lenczyca brach in der Nacht zu Freitag Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Dank dem sofortigen Eintreffen der Feuerwehr und den energischen Rettungsmaßnahmen, gelang es, das Feuer im Verlaufe von zwei Stunden zu unterdrücken. Der Kasernenbau konnte gerettet werden. (p)

Kalisch. Feuer in der Pfarrei. Vorgestern entstand in der Pfarrei in Kalisch Feuer, das durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer bei der Erwärmung von eingefrorenen Leitungsröhren ausgebrochen war. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und erfaßte bald den ersten Stock, der von dem Geistlichen bewohnt wird. Die Feuerwehr bemühte sich, das Feuer einzudämmen, was ihr auch nach zweistündiger Arbeit gelang. Der Dachstuhl wurde vernichtet, während Parterre und erster Stock gerettet werden konnten. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. (p)

Englischer Humor.



Der Weihnachtsbaum einer Akrobatenfamilie.
(The Humorist.)

Tomaschow. Ein Förderer der Nacktkultur. In Tomaschow spielte sich dieser Tage ein ungewöhnlicher Vorfall ab. Am hellichten Tage schritt ein vollkommen unbekleideter Mann die Straßen entlang und hinter ihm eine große Menschenmenge. Schließlich wurde dem Manne, der vollkommen betrunken war, ein Mantel umgeworfen und er mit Hilfe eines Polizisten nach dem Kommissariat gebracht. Hier warf er den Mantel wieder von sich und konnte erst, nachdem man ihn gefesselt hatte, mit einem Mantel eines Polizisten bekleidet und dann in die Zelle gebracht werden. Nachdem er am nächsten Tage seinen Rausch ausgeschlafen hatte, gab er an, 25 Jahre alt zu sein und Stanislaw Kwiatkowski zu heißen. Er habe am Tage vorher mit Freunden ein Gelage veranstaltet und so viel Schnaps getrunken, daß er nicht wisse, was später geschehen sei. Wie er nackt auf die Straße gekommen und wo sein Anzug geblieben sei, wisse er ebenfalls nicht. Am nächsten Tage geriet Kwiatkowski mit einem Freunde noch in Streit und wurde arg verprügelt.

— Autounfall. Das Lastauto von Fischel Lichtenberg, das mit Garnkisten beladen nach Lodz fahren sollte, stürzte in der Stadt infolge der Glätte um und wurde arg beschädigt. Alle Kisten wurden zerschlagen. Der Chauffeur kam ohne Schaden davon, während der Expedient Abram Himmelfarb mehrere Rippenbrüche und schwere Kopfverletzungen davontrug. Er wurde in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht. Wie es sich herausstellte, hat der Chauffeur keine Fahrtgenehmigung. (p)

Warschau. Neue Fleischereiskandale. Mit unserer Fleischbelieferung scheint es ganz seltsam auszusehen. Im Monat November allein beschlagnahmten Warschauer Sanitätsbehörden 7894 Kilogramm Fleisch und 2956 Kilogramm Räucherwaren. Diese Lieferungen, die von Provinzfleischern nach der Hauptstadt geschickt wurden, hielten die Behörden zurück, weil sie verdorben bzw. ungenießbar waren. An die von uns kürzlich geschilderten Posener Pferdefleisch-Delikatessen erinnert folgender neuer Vorfall: In der Stadt Drohobycz entdeckte die Polizei zufällig bei einem Hundeschinder 60 alte und kranke Gäule, die zum Schlachten und zur Wurstfabrikation, die der Hundeschinder bereits längere Zeit betrieben haben soll, bestimmt waren. Die Eingeweide lieferte der „tüchtige" Fabrikant zur Stadt, während angeblich ein Teil des Fleisches aufs Land zur Befütterung des Kleinviehs abgegeben wurde.

Chelm. Beraubung eines Postwagens. In der Nähe von Siedliszcze überfielen einige Banditen den Postwagen, der vom Postbeamten Jan Lipczuk gelenkt wurde. Lipczuk muß wahrscheinlich Widerstand geleistet haben, so daß die Banditen ihn nach einem kurzen Kampfe niederknallten. Sie raubten dann verschiedene Sendungen sowie das Geld, spannten die Pferde aus und trieben sie auf ein Feld. Sie selbst konnten ungehindert entkommen. Der Wert des geraubten Geldes und der Sendungen beläuft sich auf 8560 Zloty.

Briesen. Zu einem folgenschweren Zusamenstoß zwischen dem Warschauer Auto der Firma „Elibor" und dem Schlitten des Landwirts Talkowski aus Gr. Radowisk kam es auf der Kreischaussee kurz vor der Stadt. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Schlitten in Stücke brach und die Ehefrau des T. auf der Stelle getötet wurde. Die anderen Insassen, darunter Kinder, kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Ein Geist vor Gericht zitiert.

Man hat in Spukgeschichten oftmals gelesen, daß Geister zitiert wurden; daß aber ein Geist vor Gericht zitiert wurde, dürfte bisher noch nicht dagewesen sein. Jetzt hat es sich in Paris ereignet. Die Sache ist die: Im Jahre 1915 starb der sechzehnjährige Jeannine Raspaud. Die Tante des Mädchens, Noelie Raspaud, hatte den Wunsch, die verstorbene Nichte wiederzusehen und nahm die Hilfe eines Mediums namens Achille Borguis in Anspruch. Es wurde eine spiritistische Seance veranstaltet, der außer der Tante auch die Eltern und Großmutter Jeannines beiwohnten. Es gelang Borguis auch, den Versammelten den materialisierten Geist Jeannines sehen zu lassen. Der Geist küßte seine Tante und übergab ihr Blumen, er ließ sich auch von den übrigen Anwesenden streicheln. Borguis, der auf diesen Erfolg stolz ist, hat nun ein Buch herausgegeben, in dem er die Geschichte von der Materialisation erzählte und Jeannine Raspauds genaue Adresse und Photographie veröffentlichte. Die Tante, die ihm die Bewilligung dazu nicht gegeben hatte, klagte ihn auf dreihunderttausend Franken Schadenersatz. Es kam zur Verhandlung bei der Dritten Kammer des Pariser Zivilgerichtes. Nachdem das Gericht die Anwälte der beiden Parteien gehört hatte, beschloß es, die Verhandlungen zu vertagen, um dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, den Geist als Zeugen vorzuführen. Man wird also jetzt sehen, ob der Geist die gerichtliche Beleuchtung aushält.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Ausschluß eines Mitgliedes.

Auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Vorstandes der Ortsgruppe Zgierz ist das bisherige Mitglied dieser Ortsgruppe, Oswald Bok, aus der Liste der Mitglieder der D. S. A. P. gestrichen worden, weil es sich gegen Art. 2 des Organisationsstatuts vergangen hat.

Der Art. 2 hat folgenden Wortlaut:

„Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms oder einer ehrlosen Handlung schuldig macht."

Gewerkschaftliches.

Sonntag, den 30. Dezember d. J., um 9½ Uhr morgens, findet im Lokale, Petrikauer 109, eine Sitzung der Verwaltung der Deutschen Abteilung statt. Das Erscheinen aller Verwaltungsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer 101

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater Heute 12 Uhr „Dlugonosy Karzełek i Królewna Gąska"; 4 Uhr Proces Mary Dugan; 8.30 Uhr „B[illegible]"
Kammerbühne: Heute nachm. „Simona", abends „Sekretarka Pana Prezesa"
Teatr Popularny: Heute nachm. u. abends „Swiat bez mężczyzn"
Theater im Saale Gever: Heute „Żołnierz królowej Madagaskaru"
Apollo: „Anna Karenina"
Capitol: „Sein letzter Befehl"
Casino: „Der P[illegible]"
Corso: „Der B[illegible] des Gebirgetales"
Czary: „Unter der Maske eines B[illegible]chens"
Grand Kino: „Panik"
Luna: „Die Mutter des Unbekannten Soldaten"
Odeon: „R[illegible] und R[illegible]"
Palace: „Menschen ohne Nerven"
Splendid: „Der, über den man lacht"
Wodewil: „Matrosen und Blondinen"
Kino Oświatowe: „Die Tollkühnen"

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 9 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki.

1. Azojew N., Borysza Nr. 24, meble.
2. Aptekarz N., Dolna Nr. 12, meble.
3. Bandurski N., Zawiszy 41, meble.
4. Brand L., Aleksandrowska 16, meble.
5. Błocisz St., Brzezińska 24, meble.
6. Benke C., Polna 11, stół.
7. Brzęczkowski F., Piwna 23, szafa.
8. Benet H., Łagiewnicka 8, meble.
9. Bułka Sz., Nowomiejska 21, meble.
10. Ba[illegible]er E., Ogrodowa 8, meble, maszyna do sz[illegible]ia.
11. Czu[illegible]apski B., Drewnowska 19, pianino.
12. Chinöwicz A., Konstantynowska 37a, meble
13. Chęciński L., Nowaka 7, meble, 2 kołdry.
14. Dłutkiewicz St., Franciszka 52, kredens.
15. Działoszyński Z., Aleksandrowska 8, 8 stolików.
16. Dratwa R., Brzezińska 17, szafa.
17. Działoszyński P., Aleksandryjska 15 meble.
18. Ekerman D., Brzezińska 16, meble.
19. Fuks I., Pomorska 73, meble.
20. Federman R., Wolborska 3, meble.
21. Frydland Sz., Żabia 9, szafa.
22. Frigland Sz., Żabia 9b, waga, mąka.
23. Fajnkuchen N., Aleksandrowska 82, szafa.
24. Fuks D., Marysińska 31, meble.
25. Goldberg E., Pieprzowa 8, meble, mąka.
26. Gąsiorkowski H., Wrześnieńska 4, meble, gramofon.
27. Groszkowski P., Wrześnieńska 50, meble.
28. Grosman M., Wolborska 3, meble.
29. Gothelf B., Pomorska 6, meble.
30. Grynsztajn, Matejki 4, maszyna do pisania, maszyna do liczenia, 3 kasy ogniotrwałe, 5 biurek.
31. Gadzinowski K., Aleksandrowska 76, kredens.
32. Geyer Z., Zgierska 96, pianino.
33. Grinholc B., Żórawia 10, szafa.
34. Gutman Sz., Karwińska 6, meble, maszyna do szycia.
35. Gutman M., Kielbacha 21, meble, żyrandol.
36. Gutman M., Kielbacha 21, meble.
37. Grinszpan A., Pomorska 19, meble, maszyna do szycia.
38. Goździk H., Ogrodowa 1, 50 mtr. towaru, firanki.
39. Hammer E., Wschodnia 18, meble.
40. Hajman A., Aleksandrowska 160, meble, maszyna do szycia.
41. Hochman S., Mickiewicza 3, meble.
42. Hercbergowa Ł., Cymera 9, meble.
43. Hentszel A., Kielbacha 13, szafa.
44. Hochman S., Mickiewicza 3, przędza meble
45. Hiller Ch., Pomorska 93, meble.
46. Izraelewicz S., Konstantynowska 38, meble, żyrandol.
47. Jasiński I., Żytnia 10, meble.
48. Jerozolimski i Szajnfeld M., Kielbacha 11, meble.
49. Joffe M., Pomorska 7, szafa.
50. Karmioł M., Podrzeczna 12, meble, kasa ogniotrwała.
50. Kalis E., Aleksandrowska 113, meble.
51. Kornblum I., Wolborska 12, meble.
52. Krupecka J., Aleksandrowska 33, meble, pianino.
53. Kraut M., Aleksandryjska 14, zegar.
54. Krawiecka R., Aleksandryjska 25, meble, maszyna do szycia.
55. Kohnowa T., Aleksandryjska 13, pianino, meble, gramofon.
56. Karo F. Ogrodowa 3, kredens.
57. Kacprowicz A., Dolna 3, meble, waga.
58. Kalis E., Aleksandrowska 113, meble, maszyna do szycia.
59. Knapp M., Gęsia 4, meble.
60. Kaczorowski W., Jasna 6, meble.
61. Krakowiak W., Kazimierza 7, szafa.
62. Kac F., Wolborska 30, meble.
63. Ketler Ch., Ogrodowa 5, meble.
64. Kapelusz E., Pl. Wolności 10, meble, kasa ogniotrwała.
65. Kenig U., Pomorska 4, kredens.
66. Krumholc B., Pl. Kościelny 4, towar w sklepie
67. Landau, Krótka 11, meble.
68. Lewkowicz M., Zgierska 42, meble.
69. Lipiński T., Lutomierska 19, meble.
70. Lenkowski J., Ogrodowa 5, meble.
71. Lenc E., Młynarska 28, meble.
72. Mantaj P., Pałacowa 5, maszyna do szycia, radjoaparat.
73. Morawski J., Smugowa 28, meble, maszyna do szycia
74. Małes I., Brzezińska 94, meble.
75. Mickiewicz J., Bazarna 10, 2 szafy.
76. Mondrowicz M., Konstantynowska 1, meble, obuwie.
77. Mozelsio N., Fiszera 14, meble.
78. Napieraj W., Dworska 30, szafa, maszyna do szycia.
79. Nowak M., Pomorska 8, meble.
80. Olszer M., Aleksandrowska 131, meble, fortepian.
81. Pasturczak J., Żórawia 14, meble.
82. Podczaska A., Zgierska 146, meble.
83. Perliński I., N.-Łagiewnicka 18, meble.
84. Pełzowski W., Lutomierska 36, maszyna do szycia.
85. Pływacki A., Pomorska 25, meble, żyrandol.
86. Portalewska A., Groszanka 2, meble.
87. Pasmanik I., Franciszkańska 19, meble, maszyna do szycia.
88. Rubinowicz M., Rynek Bałucki 4, meble.
89. Rajchman Sz., Żórawia 9, meble.
90. Rasz Ch., Pomorska 3, bielizna.
91. Russak J., Konstantynowska 30, meble.
92. Rybarczyk A., Wróbla, 16, meble, maszyna do szycia.
93. Rubinowicz L., Wolborska 29, meble.
94. Rutsztajn J. i Z., Północna 8, kasa ogniotrwała.
95. Rozenberg M., Ogrodowa 5, kredens.
96. Rozenberg M., Ogrodowa 12/14, meble.
97. Radke K., Pomorska 86, meble.
98. Reder E., Pomorska 3, meble.
99. Raczyński E., Młynarska 41, meble.
100. Rzołędowski Cz., Marysińska 21, meble.
101. Rochman H., Nowomiejska 19, żyrandol, meble.
102. Rotsztajn A., Konstantynowska 13, szafa.
103. Rozenblum D., Kielma 6, meble, maszyna do szycia.
104. Rozenblum L. S., Kielma 5, meble.
105. Rozenblum L., Młynarska 15, meble.
106. Retelewska P., Franciszkańska 58, meble.
107. Stępczyński I., Zgierska 130, meble.
108. Szulczewski B., Brzezińska 14, obuwie.
109. Lajb Przygórski, Nowomiejska 15, 10 sztuk towaru.
110. Sobieraj I., Brzeska 18, meble.
111. Skorupa A., Pl Kościelny 8, mąka, meble.
112. Skosowski H., Nowomiejska 29, meble, pianino.
113. Szajnfeld M., Kielbacha 11, meble, żyrandol.
114. Supruga A., Piwna 22, meble.
115. Szmulewicz 11, szafa.
116. Sztall E., Drewnowska 14, meble, maszyna do szycia, motor.
117. Tskumakis M., Zachodnia 16, meble.
118. Tarnowska K., Stefana 13, meble.
119. Torończyk I., Nowomiejska 22, meble, kasa ogniotrwała.
120. Urbański J., Aleksandrowska 56, meble.
121. Weinsztajn J., Cereckiego 13, meble, rolwaga.
122. Wysocki K., Wolborska 40, meble, maszyna do szycia.
123. Wygoda F., Wolborska 40, meble.
124. Wiener M., Nowomiejska 10, towar w sklepie.
125. Wolczyński J., Konstantynowska 15, kanapa.
126. Wołkowicz A., Nowomiejska 6, meble, bielizna.
127. Witelson J., Nowomiejska 28, meble, maszyna do szycia.
128. Zeife C., Nowomiejska 26, meble.
129. Zycer Ch., Nowomiejska 29, 40 sztuk towaru meble.
130. Zawisłowski St., Cegielniana 1, meble.
131. Zylberberg A., Zgierska 9, meble, waga.
132. Zylber R., Konopnicka 5, fortepian.
133. Żytnicki Sz., Kielma 19, meble.
134. Zalcensztajn Sz., Berka Joselewicza 20, meble, żyrandol.
135. Zajdenfeld B., Franciszkańska 17.
136. Balberman Ch., Drewnowska 16, meble.
137. Birencwajg F., Drewnowska 16, meble, dwie pary firanek.
138. Benkel F., Drewnowska 9, szafa.
139. Bekermajster A., Drewnowska 7, cholewy.
140. Blum A., Drewnowska 5, zegar, lustro.
141. Cwilling i S-ka, Nowomiejska 8, towar galanteryjny.
142. Cederbaum M., Wschodnia 65, meble.
143. Cymerman J., Gdańska 9, meble, tokarnia, żelazo.
144. Ciurapska St., Drewnowska 19, pianino.
145. Cwajg Ł., Drewnowska 5, meble.
146. Ejlenberg J., Drewnowska 7, otomana.
147. Ernych, Zgierska 38, meble.
148. Frydman L., Wschodnia 22, meble, żyrandol.
149. Goldreich S., Drewnowska 19, meble.
150. Gerber I., Drewnowska 11, meble.
151. Gelbard M., Drewnowska 9, meble.
152. Goldberg G., Nowomiejska 2, pończochy.
153. Hecht M., Drewnowska 9, szafa.
154. Himelfarb H., Drewnowska 9, szafa.
155. Iwankowicz Ch., Drewnowska 5, meble.
156. Krieger A., Drewnowska 16, meble, żyrandol.
157. Korzec F., Drewnowska 11, meble, żyrandol
158. Kirszbaum P., Drewnowska 9, meble.
159. Kirsztajn Sz., Drewnowska 7a, 2 szafy.
160. Liljensztern A., Drewnowska 19, meble.
161. Lipszyc Ch. M., Drewnowska 9, 2 szafy.
162. Lubelski L., Drewnowska 9, meble.
163. Lebowicz K., Ogrodowa 12, zegar.
164. Lejbowicz H., Zgierska 15, meble.
165. Obochowski J., Drewnowska 9, meble.
166. Pacanowski Ch., Drewnowska 9, szafa.
167. Rozenfisz M., Kościelna 6, towary spożywcze.
168. Reinglas M., Drewnowska 9, kredens.
169. Rozenman I., Drewnowska 5, meble.
170. Rozen M., N.-Targowa 12, kredens.
171. Sztajn Sz., Drewnowska 18, szafa.
172. Zemel G., Drewnowska 11, meble.
173. Zając I., Drewnowska 5, 2 szafy.

W dniu 10 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

174. Białek J., Żeromskiego 39, meble.
175. Berger S., Kilińskiego 60, meble, maszyna do szycia.
176. Dawidowicz E., Piotrkowska 34, 150 kg. śrub.
177. Fridrich N., Narutowicza 5, kontuar.
178. Glicensztajn C., Narutowicza 9, meble.
179. Gutsztadt L., Cegielniana 26, meble.
180. Goldlust H., Cegielniana 6, meble.
181. Kleinman M., Żeromskiego 36, meble.
182. Koprowski M., Zachodnia 72, meble, fortepian.
183. Koplowicz R., Nawrot 34, meble.
184. Lipszyc J., Zachodnia 49, meble.
185. Michalski W., Narutowicza 10, meble.
186. Lewi R., Piotrkowska 84, meble.
187. Potaźnik, Żeromskiego 36, meble, mąka.
188. Pokorowski R., Narutowicza 3, towar w sklepie.
189. Samicki L., Wschodnia 35, meble.
190. Szajniak M., Zawadzka 26, meble.
191. Stange D., Piotrkowska 93, meble, gramofon.
192. Strauch A., Narutowicza 20, meble, maszyna do pisania.
193. Świetarski A., Narutowicza 7, meble.
194. Szyfman W., Narutowicza 4, 20 sztuk walizek.
195. Szydłowski H., Cegielniana 36, meble, fortepian.
196. Sendowski H., Cegielniana 19, pianino.
197. Szeinwald A., Sienkiewicza 29, meble.
198. Tyber L., Piotrkowska 49, materjały piśmienne.
199. Tuszyńska M., Cegielniana 26, meble.
200. Twerska H., Cegielniana 17, meble, maszyna do szycia.
201. Tarkowski A., Kilińskiego 89, meble.
202. Witkowski B., Żeromskiego 54, meble.
203. Zylberberg D., Żeromskiego 39, towary spożywcze.
204. Zilberberg Sz., Zachodnia 52, kasa ogniotrwała, szafa.
205. Ziembiński P., Narutowicza 24, meble, żyrandol.
206. Zaks Sz., Narutowicza 22, konserwy, kontuar.
207. Alter Sz., Traugutta 10, kredens.
208. Bornsztajn F., Al. Kościuszki 37, maszyna do szycia, meble.
209. Benke R., Wileńska 11, meble.
210. Bartczak J., Wileńska 6, meble, maszyna do szycia.
211. Bławat H. i R., 28 p. Strz. Kan. 27, meble.
212. Berkenwald D., Sienkiewicza 22, meble.
213. Brawerman J., Przejazd 45, meble.
214. Brzeziński S., Al. 1 Maja 38, meble, gramofon.
215. Cukier M., Al. 1 Maja 45, meble, radjoaparat.
216. Chodkowski St., Sienkiewicza 25, 80 sztuk kopyt (formy).
217. Cygler A., Narutowicza 56, zegar.
218. Dudak J., Zawadzka 15, meble, pianino.
219. Dorenbus H., Zakątna 30, meble, maszyna do szycia.
220. Einhorn i S-ka, Wysoka 9, maszyna do pisania.
221. Frajnd H., Sienkiewicza 39, meble.
222. Fiszera spadk., Długosza 43, 2 raumaszyny.
223. Grinblat J., Wschodnia 50, meble.
224. Grynberg M., Al. 1 Maja 21, 2 szafy.
225. Gelibter A., N.-Cegielniana 24, meble.
226. Herszkowicz A., Pomorska 29, wyroby blaszane, maszyna do szycia.
227. Hamburger B., Al. 1 Maja 11, meble.
228. Joskowicz G., Gdańska 25, kasa.
229. Jungster J., Traugutta 14, meble, kasa ogniotrwała.
230. Izralowicz W., 6-go Sierpnia 20, meble, maszyna do szycia.
231. Knykier E., N.-Cegielniana 4, meble.
232. Kujawski Z., Kilińskiego 12, meble.
233. Kon W., Sienkiewicza 29, perfumerja.
234. Kissin S., Sienkiewicza 29, meble, maszyna do pisania.
235. Lutrosinscy, Piotrkowska 225, meble.
236. Landau O., Przejazd 36, meble, pianino.
237. Lewin N., N.-Targowa 14, meble.
238. Lasocki P., Al. Kościuszki 11, meble.
239. Lasman M., Al. 1 Maja 4, meble.
240. Łódzka Fabr. Aksamitu i Pluszu, Zakątna 56, maszyna do pisania.
241. Linder M., Al. 1 Maja 38, meble.
242. Milradt Sz., Wschodnia 21, meble.
243. Moliński W., Żelazna 18, meble, rower.
244. Michlewski H., N.-Targowa 20, pianino.
245. Maliniak A., Gdańska 35, meble.
246. Orenbuch M., Al. 1 Maja 39, meble.
247. Prusse R., Żeromskiego 52, biurka, maszyna do pisania, pianino.
248. Pańska R., Gdańska 79, fortepian.
249. Parzęczewski A., Lipowa 56, meble, pianino, kasa ogniotrwała.
250. Politański M., Al. 1 Maja 10/12, meble.
251. Prietz J., N.-Targowa 31/33, fortepian, maszyna do szycia.
252. Pastusiak W., Kilińskiego 121.
253. Połczyński B., N.-Targowa 14, meble.
254. Radoszycki I., Piotrkowska 79, meble.
255. Ratner J., Al. 1 Maja 11, meble.
256. Rotberg Sz., 6-go Sierpnia 25, meble.
257. Suchowolski, N.-Cegielniana 10, meble.
258. Szydłowski H., Cegielniana 36, 15 sztuk towaru.
259. Stow. Rob. Chrześc., Przejazd 34, maszyna do pisania.
260. Sztajn H., Leszno 45, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała, meble.
261. Szwarcberg G., Zielony Rynek 6, meble.
262. Grynwald Sz., Traugutta 8, waga, urządzenie biura.
263. Symchowicz S., Gdańska 28, meble.
264. Stolarski J., Zakątna 30, meble.
265. Szochet J., Żeromskiego 77, meble.
266. Ulrichs M., Piotrkowska 15, meble.
267. Winkler Z., Szkolna 26, meble, patefon.
268. Wiślicki A., Żeromskiego 12, meble, kasa ogniotrwała.
269. Wyrwas L., Sienkiewicza 7, tremo.
270. Zajbert Sz., Południowa 7, meble, maszyna.
271. Zysman A., N.-Targowa 14, meble, fortepian
272. Zylbersztajn I., Szkolna 30, meble.

W dniu 11 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

273. Bek W. i A., Podleśna 14, meble.
274. Birgiel O., Kilińskiego 194, pianino.
275. Bitdorf S., Granitowa 20, kredens.
276. Beck E., Słowiańska 15, meble, aparat-radjo.
277. Bersz O., Kopernika 25, meble, orkiestron.
278. Buchalter E., Kilińskiego 145, maszyna do pisania, meble.
279. Beck A., Podleśna 12/14, meble.
280. Biegański A., Gdańska 106, meble.
281. Biełous W., N.-Zarzewska 17, perfumerja.
282. Bryl P., Rokicińska 8, lustro.
283. Braudes H., Senatorska 4/6, meble.
284. Coźniak I., Piotrkowska 218, meble.
285. Czerniłowski M., Sieradzka 3, pianino, meble.
286. Czernociński M., Dąbrowska 41, meble.
287. Chojnowski M., Kilińskiego 151, szafa.
288. Dobersztajn A., Przejazd 16, meble.
299. Dębowski F., Piotrkowska 186, kasa żelazna
300. Dajczman Ch., Rokicińska 35, meeble.
301. Fryd Sz., N.-Zarzewska, meble, gramofon.
302. Fiszer M., Piotrkowska 112 meble.
303. Fajngold S., Radwańska 17, meble.
304. Feldbril D., Piotrkowska 167, 300 kg. stali.
305. Fryczer Z., Rzgowska 59, 150 but. wódki.
306. Franciszkańska St., Grabowa 17, meble.
307. Fein I., Piotrkowska 200, kasa ogniotrwała, biurko.
308. Fuks M., Rzgowska 97, meble.
309. Filozof Sz., Rzgowska 109, meble, 5 piecyków.
310. [illegible]ki T., Kowieńska 2, 2 wagi.
311. Grynbaum M., Główna 62, meble.
312. Galewski St., Piotrkowska 189, meble.
313. Górski i Śpiewak, Piotrkowska 254, meble.
314. Goldin Ch., Piotrkowska 189, meble.
315. Grynfeld F., Al. Kościuszki 57, meble.
316. Hofman J., N.-Senatorska 10, meble.
317. Hajdrich R., Orla 15, meble.
318. Hencler M., Kątna 25, meble, waga.
319. Checht B., N.-Zarzewska 9, meble.
320. Glazer Herman, Piotrkowska 211, meble.
321. Janiec J., Andrzeja 24, obuwie.
322. Jabłon A., Zamenhofa 13/15, meble, pianino.
323. Jabłoń M., Zamenhofa 15, meble, pianino.
324. Jarecka A., Kątna 36, meble.
325. Jarosz F., Pograniczna 53, meble, maszyna do szycia.
326. Janicki J., Piotrkowska 200, meble.
327. Kalmanowicz J., Zakątna 13, meble.
328. Kupsz E., N.-Zarzewska 2, pianino, kredens.
329. Kibilski W., Przędzalniana 38, maszyna szewcka.
330. Kaliski M., Senatorska 25, meble.
331. Kaźmierczak H., Śląska 106, maszyna do szycia.
332. Kłys A., Śląska 114, szafa.
334. Karmański F., Żeromskiego 78, obuwie.
335. Kryształ A., Główna 60, 50 garniturów męskich.
336. Kluka A., Janiny 7, meble.
337. Kon B., Pusta 13, meble.
338. Kruszyńska A, Kątna 56a, meble.
339. Kozłowski K., Piotrkowska 273, meble.
340. Kubicka M., Piotrkowska 199, pianino meble.
341. Klingsporn K., Nawrot 92, meble.
342. Kubicka A., Główna 22, 30 sukien.
343. Kornblum N., Rzgowska 6, 5 garniturów dziecinnych.
344. Kaliski M., Senatorska 25, meble.
345. Korn Sz., Piotrkowska 117, żyrandol, 3 kapy
346. Kuperminc I., Rzgowska 25, maszyna do szycia.
347. Lewkowicz M., Piotrkowska 119, meble.
348. Landau St., Główna 6, meble.
349. Łazuchiewicz J., N.-Zarzewska 12, meble.
350. Langkoff A., Wólczańska 157, pianino.
351. Lerner A., Rzgowska 71, szafa.
352. Masicki J., Kilińskiego 96, meble.
353. Nippe M., Piotrkowska 110, meble.
354. Marciniak J., Rzgowska 96, meble.
355. Nowak M., Rzgowska 2, meble.
356. Nikonorow J., Pl. Reymonta 5/6, szafa.
357. Melchinkiewicz F., Kilińskiego 107, 5 stołów
358. Pelta M., Główna 57, meble.
359. Petzold F., Główna 8, pianino.
360. Piotrowski M., Łączna 47, meble, mandolina
361. Podolski E., Matowiecka 20, maszyna do szycia.
362. Pawłowski Z., Gubernatorska 30, towary spożywcze.
363. Rzymowski W., Sokola 14, waga.
365. Rogoziński I., Główna 9, meble, maszyna do szycia.
366. Parzenczewski M., Kilińskiego 131, meble.
367. Regenbaum I., Krucza 13, meble.
368. Rybowski S., Kilińskiego 163, szafa.
369. Rozental J., Rzgowska 3, obuwie
370. Rywlin W., Piotrkowska 191, kredens, pianino.
371. Szmydt Z., Rzgowska 121, meble.
372. Szymańska St., Huzarska 4, meble.
373. Zajde I., Zakątna 39. meble.
374. Sak L., Rzewska 9, obuwie.
375. Sobala, Sz. Pabjanicka 1, bieliźniarka.
376. Smuga R., Rzgowska 104, maszyna do szycia, szafa.
377. Zajdenwurm M., Kilińskiego 77, meble.
378. Szymczak A. i J., Zagajnikowa 77, fortepian, meble.
379. Silbersztajn M., Piotrkowska 271, pianino, radjo, meble.
380. Sztekmiller J., Piaskowa 8, meble.
381. Sztajn J., Kątna 17, meble.
382. Tabaksblat J., Kilińskiego 141, zegar.
383. Lewin Sz., Kilińskiego 86, pianino.
384. Tauman M., Juljusza 6/8, 2 kasy, maszyna do pisania.
385. Turek A., Wilanowska 1, mydło.
386. Welcman R., Sz. Pabjanicka 38, tremo.
387. Wolicki W., Słowiańska 8, maszyna do szycia.
388. Wajntraub I., Rokicińska 100, meble.
389. Weller D., Piotrkowska 130, meble, maszyna do szycia.
390. Wilhelm B. sukc., Sz. Pabjanicka 57, meble, urządzenie sklepu.
391. Wacławik E., Orla 14, meble.
392. Zelwer M., Piotrkowska 286, meble.
393. Zerbe O., Piotrkowska 229, meble.
394. Zylbersztajn M., Piotrkowska 271, meble.
[illegible]5. Zalewski B., Sosnowa 8, meble.

Pharisäer und Zöllner.

Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. Ihr Narren, meint ihr, daß es inwendig rein sei, wenn es auswendig rein ist? (Luk. 11, 39—40.)

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten: der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer betete: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe." — Der Zöllner wollte seine Augen nicht zum Himmel heben, sondern schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" (Luk. 18, 10—13.)

Es gibt Menschen, die glauben: wenn ihnen der Sinn für das Dogmatische der christlichen Glaubenslehre verloren gegangen ist, so brauchen sie sich auch mit dem Grundstock dieser Lehre nicht zu befassen. Das ist natürlich grundfalsch. Denn wie auch das innerste Denken des Menschen beschaffen sein möge — stets findet er in der Bibel Weisheiten, die für das allgemeine Sittlichkeitsempfinden von höchstem Wert sind, unabhängig davon, wie der eigene Gottesglauben oder Unglauben den Menschen prägt.

Es gibt Atheisten, die dennoch ein tiefes Gefühl für das Sittliche im Leben haben, die den Krieg, die Todesstrafe, Raub, Mord, Diebstahl und jede Unehrenhaftigkeit auf das heftigste bekämpfen und verabscheuen. Und auch sie würden in der Bibel Belege und Weisungen finden, die durchaus ihren Anschauungen in jeder Weise entsprechen.

In den diesem Aufsatz vorangesetzten Leitsprüchen finden wir vielerlei, was jedem denkenden Menschen Anregung geben könnte.

Hauptsächlich bekunden die zitierten Stellen die Verurteilung einer bewußten oder unbewußten Heuchelei, die sich noch nie so breit gemacht hat, als gerade in unserem Zeitalter.

Der heutige Kampf ums Dasein, die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die überall gefesselte Freiheit des Denkens bringen es mit sich, daß man nicht mehr rücksichtslos mit den Ellbogen sich die Bahn freimachen kann, sondern daß man mit List und Tücke, mit Unterwürfigkeit und Liebedienerei, mit der Untergrabung der Existenzen der Mitmenschen dem Ziele zustrebt: möglichst viel Geld zu erraffen, sich ein möglichst sorgenloses Leben zu schaffen, irgendwo an die Spitze zu kommen — unbekümmert darum, ob dadurch Mitmenschen zu Schaden kommen, ob durch den eigenen Aufstieg der Untergang eines anderen veranlaßt wird, ob andere Menschen darben, wenn man prassen kann.

Das Strebertum und die Selbstsucht sind heute so weit gediehen, daß man Menschen verachtet, denen es „schlecht geht", die nicht viel Geld erwerben oder die einfach Altruisten sind und sich den Wechselfällen des Lebens gegenüber gleichmütig verhalten, dennoch aber stets bereit sind, ihren Mitmenschen nach Kräften zu helfen. Diese letzte Sorte von Menschen erfreut sich eines besonderen Spottes der lieben Nächsten und wird von diesen „bessersituierten" als reif fürs Narrenhaus betrachtet.

Freilich fehlt es nicht an Verspottung der Reichen (besonders der nach dem Kriege entstandenen „Neureichen"), doch das bezieht sich nur auf die Aufgeblasenheit und die schlechten Manieren mancher von diesen Emporkömmlingen. Wertet man die letzten nach ihren rein sittlichen Eigenschaften, so stellt man eigentlich einen Niedergang und durchaus kein Emporkommen fest.

Allerdings steht mir der moralische Ton nicht an — das beißende und ätzende ist mein Gebiet —, doch gibt es so ernste Lebensfragen (an denen gerade der Satiriker nicht teilnahmslos vorübergehen kann), deren Ernsthaftigkeit eine scheinbare Leichtfertigkeit des Ausdrucks nicht zuläßt.

Die Heuchelei und Dummheit betrifft letzten Endes nicht nur diejenigen, die „es zu etwas gebracht" haben, sondern auch jene, die ihren gegenständlichen Besitz verloren haben.

Solche Leute, die nie die geistigen Werte ihrer Mitmenschen schätzen, die in ihrem Nächsten nie den wertvollen Wesenskern suchen, sondern die reinste Freude nur am Unglück jedes Aufrechten haben, der sich nicht scheut, eine klare Meinung zu äußern, der der Heuchelei abhold ist und selbst im tiefsten Unglück immer noch nicht den Glauben an die Menschheit verliert — solche schadenfrohe Leute, sage ich, sind unser Verderben.

Nie wird es ihnen einfallen, an sich selbst oder an ihrer Sippe irgendwelche Fehler zu finden, nie werden sie, wie der Zöllner, an die eigene Brust schlagen. Wenn sie auch die übelsten Schamlosigkeiten begehen — immer finden sie für sich selbst eine Entschuldigung, ob sie nun Gemeindevorsteher oder Waschweiber sind. Nie können sie eine Empfindung, die sie für ein ihnen zugefügtes Unrecht halten, in der eigenen Brust verschließen, sondern sie suchen Gleichgesinnte, denen sie ihr eingebildetes Leid klagen müssen, um einen Menschen, der vielleicht nie die Absicht gehabt hatte, irgendjemand nahezutreten, als das schwärzeste Ungeheuer auf Gottes Erdboden und in der weitesten Umgebung zu schildern, der die armen Unschuldslämmer vernichten will.

Diese „unbewußten" Heuchler, die sich so unfehlbar dünken, sie sind das Krebsübel unserer heutigen Gesellschaftsordnung. Das sind eben jene Pharisäer, deren Gebet mit den Worten beginnt: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie jener Zöllner!"

Weil sie ihr Lebenlang im Sumpf waten, ist der Begriff einer festen Straße ihrem Bewußtsein entzogen. Vollständig versagen sie aber dann, wenn man ihnen einen ansteigenden Weg zeigt, der zu geistigen Höhen führt.

Ich fühle nicht den Beruf in mir, als Prediger in der Wüste aufzutreten. Doch wenn ich um mich blicke und in jeder Himmelsrichtung immer wieder auf jene jammervolle Heuchelei stoße, so kann ich mich nicht des Gedankens erwehren, daß unsere Kultur immer noch keine Kultur des Geistes ist, daß die letzte nur einigen Auserwählten bisher vorbehalten gewesen ist.

Es dürfte zweifellos so manches (vielleicht sogar zuweilen mitleidiges oder nachsichtiges) Lächeln hervorrufen, wenn ich allen Ernstes vorschlüge, eine Liga zur Bekämpfung der Heuchelei zu bilden. Ich glaube durchaus nicht, daß dieses Uebel sich wie eine physische ansteckende Krankheit bekämpfen läßt, daß da Verordnungen oder „praktische" Maßnahmen helfen würden. Nein, durchaus nicht! Ich halte mich in keiner Weise für einen Phantasten. Was ich anstrebe, ist, daß die Sittlichkeit des Empfindens langsam überall eindringe, daß Bekehrungen erfolgen wie bei der Ausbreitung der Religion, daß durch ein geistiges Bündnis und ein Insichgehen des Einzelmenschen der Boden dafür geschaffen werde, daß Mensch und Mensch einander zu verstehen suchen, daß der geistig wertvolle Mensch nicht zurückgestoßen werde, nur weil er — „sachlich" aufgefaßt — „arm" ist, während die Gaben, die er anderen mitteilen könnte, an der Bosheit und Dummheit seiner Mitmenschen zerschellen, und zwar nur deswegen, weil er nicht ist wie sie.

Heinz.

Das Wohltätigkeitsfest des Todeskandidaten.

Der zum Tode verurteilte 22jährige Bandit Moran wurde dieser Tage unter eigenartigen Umständen im Gefängnis Sing-Sing in Neuyork hingerichtet. Wegen doppelten Mordes angeklagt, sollte er schon vor zwei Monaten durch den elektrischen Stuhl hingerichtet werden. Aber statt um Gnade zu bitten, hatte er darum ersucht, daß seine Hinrichtung bis zum jährlichen Fest der Gefangenen aufgeschoben werde. Er wünschte, daß seine Hinrichtung zu einem Wohltätigkeitsfest benutzt werde, dessen Ertrag seinen Mitgefangenen zugute käme. Sein Wunsch wurde von der Behörde mit einiger Aenderung des Programms angenommen. So ließ sich der Verurteilte, bevor er auf den elektrischen Stuhl gesetzt wurde, ein reiches Mahl servieren; er rauchte zehn Zigaretten und wollte, daß während seiner Hinrichtung eine Jazzband in einem benachbarten Hofe spiele. Zwölfhundert Zuschauer, die Freunde und Bekannten der Gefangenen, hatten sich eingefunden, um diesem Schauspiel beizuwohnen. Aber sie konnten nur durch die Glasscheibe eines Korrdors sehen, wie der Verurteilte nach der Zelle geführt wurde, wo seine Hinrichtung stattfand.

Die Grenze der Höflichkeit.



D[illegible] das Nachsehen. (High-Life.)

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(37. Fortsetzung.)

8. Januar 19 . .

Meine einzig liebe Mama!

Ich habe sehr viel weinen müssen über deinen Brief. Warum sagst du, daß ich ein herzloses Kind bin, weil ich Furcht empfinde, statt Kummer? Ich habe Papa wirklich lieb, aber wenn er so ganz verändert auf dem Bett liegt, dann wird mir unheimlich zumut, und ich vergesse ganz, daß mein Papa vor mir liegt, sondern denke immer nur an den toten Mann, den ich einmal gesehen, und dem ich mit dir zusammen Blumen gebracht. Sei nicht böse auf mich, Mama, und schilt mich nicht mehr. Ich will die dumme Furcht schon verjagen.

Papa geht es besser, aber Tante Therese ist noch immer gleich traurig. Wir sitzen jetzt fast den ganzen Tag über in Papas Zimmer. Alle Augenblick fahren Equipagen vors Haus und Leute fragen nach Papas Befinden. Es wird aber niemand vorgelassen und Tante Therese frägt nicht einmal, wer da war. Papa hat gar keine Freunde, die zu ihm kommen und sich an sein Bett setzen, er hat nur Tante Therese und mich. Ich erinnere mich, daß, wie der Großpapa einmal krank war, der Doktor und der Onkel Major gar nicht von seiner Seite wichen. Ich glaube, daß Papa sich sehr einsam fühlt. Gestern fragte er mich, ob ich einen Brief von dir bekommen. Als ich ja sagte, wollte er den Brief sehen, aber ich sagte, ich hätte ihn verlegt, weil ich ihm doch nicht zeigen konnte, was du alles über mich geschrieben. Papa glaubt wieder, daß er sich bald erholt. Er meint, daß er in drei bis vier Wochen vielleicht nach Nizza abreisen kann, und fragte mich, ob du mir wohl erlauben würdest, mitzufahren?

Der Christel lasse ich sagen, daß ich mein großes Marzipanherz für sie aufgehoben. Habt Ihr in Rußland auch Marzipan?

Eure

Edith.

14. Januar 19 . .

Oh, Mama, meine süße Mama, es ist schrecklich, und du wirst gewiß sehr geweint haben, wie du die Depesche bekommen hast! Ich kann es gar nicht glauben, daß der Papa gestorben! Noch gestern früh habe ich mit ihm gesprochen, und er hat mir die Wange gestreichelt und mich sein liebes, liebes Kind genannt. Dann sagte er, ich solle mit Tante Therese ausfahren. Tante wollte erst nicht, aber Papa redete so lange zu, und die Sonne schien so hell, daß wir uns nicht mehr weigerten.

Als wir zurückkehrten, kam der Diener auf uns zu und meldete, daß Papa wieder einen starken Hustenanfall gehabt, und daß der Arzt bei ihm sei. Tante Therese schickte mich in mein Zimmer und eilte zu Papa. Ich hatte noch Aufgaben zu lernen, aber mir war so angst, daß ich immer nur im Zimmer auf und abging, bis es dunkel wurde, dann kam die Jungfer und brachte die Lampe. Ich fragte, wie es Papa gehe.

„Schlecht", sagte sie und ging hinaus.

Ich blieb wieder allein, setzte mich in die Sofaecke und weinte mich in den Schlaf. Plötzlich stand Tante Therese vor mir . . . „Willst du deinem Papa noch einen letzten Kuß geben?" fragte sie. Ich zitterte heftig und nickte. Sie nahm mich bei der Hand und führte mich zu Papa. Seine Hand lag auf der Bettdecke, das Gesicht sah ich gar nicht, so tief war es in den Kissen vergraben. Ich trat an ihn heran und beugte mich über die Hand; da bewegten sich seine Lippen und ich hörte, wie er ganz leise sagte:

„Ich danke deiner Mama, daß sie dich mir gelassen . . . du warst mein letzter Trost . . . Gott lohn' es ihr!"

Dann legte er seine Hand auf meinen Kopf und blieb still liegen. Tante Therese kniete am Bettrand nieder, und ich hörte es ganz deutlich, wie sie sagte: „Verzeih!" Papa lächelte schwach und schloß die Augen. Lange blieben wir regungslos. Mir war so feierlich zumute. Wie in einer Kirche. Als sich Tante Therese erhob, schlug Papa noch einmal die Augen auf, und er sagte: „Mein Kind hat dich lieb, Therese! Das wird dir Trost sein!"

Ich habe das nicht recht verstanden, liebe Mama, aber ich warf mich Tante Therese an die Brust. Sie war ja so ganz allein auf der Welt und hatte wirklich niemand mehr, der sie lieb haben konnte, als mich! Nicht wahr, du bist mir nicht böse, daß ich Tante Therese so lieb habe? Papa nickte mir zu, aber so leise, daß es kaum zu sehen war. Tante Therese setzte sich in einen Lehnstuhl und nahm mich auf den Schoß. An ihre Schulter gelehnt schlief ich ein. Als ich aufwachte — war Papa gestorben! Ich war so erschrocken, daß ich nicht weinen konnte, und ich habe noch immer nicht geweint, bis jetzt nicht. Papa liegt aufgebahrt im großen Musiksalon, der ganz mit schwarzem Stoff ausgeschlogen und mit hohen Palmen verziert ist. Es müssen schon viele hundert Menschen hier gewesen sein, und jeder brachte Blumen. Das ganze Haus duftet nach Blumen, und während ich schreibe, kommen immer neue Kränze. Tante Therese kann Großpapas Ankunft nicht erwarten. Sie sagt, er müsse mit mir bei ihr bleiben. Ach ja, nicht wahr, wir bleiben noch bei Tantte Therese?

Was soll sie jetzt machen ohne mich? Sie hält mich immer bei der Hand, als fürchte sie, ich könnte weglaufen. Ich schlafe jetzt sogar in ihrem Zimmer. Ich küsse dich tausendmal, meine liebe Mama; schicke uns den Großpapa, und er soll ja recht gut sein zu Tante Therese.

Deine

Edith.

20. Januar 19 . .

Liebste Mama!

Gestern früh kam der Großpapa. Wir fuhren ihm auf den Bahnhof entgegen. Als ich sein liebes, gutes Gesicht im Kupeefenster erblickte, fing ich — seit Papas Tode — zum erstenmal zu weinen an. Auch Großpapa wischte sich die Augen. Tante Therese begrüßte er sehr steif. Er wollte zuerst durchaus ins Hotel, aber ich bat so lange und Tante Therese sah ihn so traurig an, daß er schließlich nachgab und zu uns fuhr. Jetzt wohnt er in meinem blauen Zimmer, ich bin noch immer bei Tante Therese untergebracht.

Schluß folgt.

Unterhaltung

Die Kluft. / Novelle von Erling Christensen.

Die Tabaksnebel hingen wie schwebende Wolkensäcke unter den verräucherten Deckenbalken. Die Lampen brannten, und die Türen hatten die letzten Gäste offen gelassen. „Das kannst du auf keinen Fall tun, du kannst es nicht tun.“ Frau Storgaard legte ein massives Leinentischtuch zusammen und glättete es über ihrem wohlgenährten Leib. „Was kann ich nicht tun?“ grollte Jesper Storgaard sie an und setzte seine Pfeife in die Ecke. „Hier so zu sitzen und ein schiefes Maul zu machen, am Verlobungstag deiner einzigen Tochter.“

Jesper schnitt eine Grimasse, blickte die Pfeife an, die sauer war. Sein Magen knurrte, er hatte dem guten Essen allzu reichlich zugesprochen. „Sooo!“ Er rutschte auf einen kühleren Platz der Bank; dort wo er gesessen hatte, war der Anstrich warm geworden und klebte an den Hosen. „So, das kann ich also nicht.“ Er zeigte auf das Tischende: „Da saß Anna, und neben ihr hätte der Besitzer des größten Bauernhofes sitzen könnte. Und wer hat da gesessen? Ein Lehrer. Ein verbohrter Küster. Jaja, wenn einer Grund hat, zu maulen, dann bin ich es.“ Er rülpste und schüttelte den Kopf. „Die Sauce war auch viel zu fett!“ Es klunkste in seinem Magen. „Aber die Verlobung wird aufgehoben,“ murmelte er in die Bierkanne hinein. „Auf der Stammtafel von Storgaard darf niemals stehen: Lehrer Jörgen Pedersen. Niemals in Zeit und Ewigkeit.“ Er knallte die Bierkanne auf den Tisch, so daß der Schaum über den Rand kroch.

Seine Frau, Mette, sagte ermahnend: „Vergiß nicht die Liebe. Sie haben sich doch so gern. Das ist nun mal wahr. Anna würde sich das Leben nehmen, wenn etwas dazwischen käme.“ „Die Liebe. Jaja!“ Jesper machte einige Bewegungen mit der Schulter, welche Gelächter vorstellen sollten. „Man brraucht nicht Küster und nicht Lehrer zu sein, um zu sehen, daß Storgaard ein guter Hof ist. Aber das Ganze wird zu Wasser, darauf kann der gute Pedersen sich verlassen.“

„Es wird dir niemals glücken, Anna zu veranlassen, ihn aufzugeben,“ sagte Mette und drückte mit ihrer geballten Hand auf den Tisch. „Na, dann werde ich ihn soweit bekommen, sie laufen zu lassen. Das ist nicht schwer. Das habe ich mir schon alles genau ausgerechnet, während der Pastor seine ölige Verlobungsrede hielt.“ Jesper erhob sich beschwerlich, torkelte ins Schlafzimmer und schlief bald ein.

Unten am Kreuzweg standen Anna und Pedersen eng umschlungen und lauschten dem perlenden Gesang der Morgenlerche. Sie vergrub ihr Gesicht an seiner Schulter: „Glaubst du nun auch . . . nein, ich will es nicht sagen.“ Sie wandte sich ab. „Sag es doch, kleine Anna. Mir kannst du alles sagen.“ Sie sah ihn bestimmt an: „Glaubst du nun auch, daß ich fein genug für dich bin, Jörgen? Wirst du mich nicht satt bekommen?“ — „Wie kommst du nur auf diese Gedanken?“ Fast sah er böse aus. „Und das an unserem hochheiligen Verlobungstag. Was fällt dir nur ein?“ — „Ja, ich hörte ja, wie du dich mit den Pastorentöchtern gebildet unterhieltest. Da konnte ich wirklich nicht mitreden.“ —

„Das kannst du ja lernen, Annchen, so'n bißchen praktische Bildung lernst du schnell. Ich werde dir abends laut vorlesen, und wir werden uns dann darüber unterhalten, etwas Bildung gehört schon dazu, um in meinem Kreis zu verkehren, ich meine, in den Kreisen, in die du nun hineinkommen wirst, deshalb wäre es vielleicht ganz praktisch, wenn wir mit dem Bildungsunterricht schon vor unserer Hochzeit anfangen würden. Es ist schließlich auch nicht angenehm für dich, so gänzlich ohne jedem geistigen Ballast dazustehen.“ — „Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber ein armes Mädchen hat stets den Vorteil, daß es um ihrer selbst willen geheiratet wird.“ Er sah in die Luft. „Ich glaube nicht, daß sich jemand des Geldes wegen verheiratet. Ich glaube es ganz bestimmt nicht. Es ist jedenfalls meinem Charakter zuwider, daß ich nicht daran glaube.“ — — — —

Als Jesper Storgaard erwachte, kommandierte er seiner Frau, ihm den Sonntagsanzug zu geben. „Wohin willst du, Jesper?“ — „Ihr braucht mit dem Mittagessen nicht auf mich zu warten,“ brummte er und ging, ohne Lebewohl zu sagen. Es war ein warmer Tag, und er schritt fürbaß.

Sein Freund, Niels Westergaard, stand vor seinem Hof und hatte die Hände in die Taschen vergraben, als er Jesper erblickte. „Guten Morgen!“ Jespers Stimme klang sehr deprimiert. Dieser merkwürdige Klang war Niels gleich aufgefallen. Jesper räusperte sich. Niels räusperte sich. Beide betrachteten sie ein Kalb, das eifrig große Grasbündel an sich riß, fast schien es, als wollten die beiden ausprobieren, wer am längsten schweigen konnte. „Niels, kannst du mir helfen?“ Niels stand eine Viertelstunde sprachlos da. Endlich sagte er: „Womit? Geld? Oder Kaution? Wieviel Geld?“

„Viel.“ Jespers Mund stand offen, die Unterlippe hing melancholisch herab. „Brauchst du Geld?“ Niels Mund produzierte eine enorme Menge Speichel. Er schluckte und schluckte. „Ja, jetzt fehlt mir Geld. Mein Schwager, drüben auf Seeland, für den ich kautioniert habe, ist ausgerückt.“ Jespers Unterlippe zitterte wie die eines abgehetzten Hundes. „Und ich gehe mit kaputt. Total! Mit Rumpf und Stumpf! Kannst du mir Geld leihen, Niels? Aus alter Freundschaft, kannst du?“ — Niels stand still, hatte die Hände in die Taschen gebohrt, während ihm Kälteschauer über den Rücken rieselten. Er bekam Gänsehaut. Mit den Armen machte er sonderbare Bewegungen, als hätte er Flöhe im Aermel. „Wie gern ich auch möchte, ich kann nicht.“ Jesper reichte ihm die Hand. „Ich kenne deinen guten Willen, aber ich muß weiter. Storgaard, meine Geburtsstätte soll nicht ohne Schwertschlag fallen. Dies ist der schwerste Weg, den ich gehe.“

Er schmunzelte vor sich hin und schritt tüchtig aus; denn er mußte sich beeilen, um die ganze Runde zu absolvieren. — — — — — — — — — —

Jesper saß am Tischende und hatte die Ellbogen auf die Platte gestützt, während er große Mengen Tabakrauch ausblies. In seinen Augen glimmte etwas Lauerndes, Verdächtiges, jedesmal, wenn sie aus dem Tabaknebel auftauchten. Er blickte auf die Uhr. „Vier,“ brummte er. „Nun wollen wir mal sehen.“ — Da tauchte einer auf der Landstraße auf. Jörgen. Anna lief ihm entgegen, daß die Röcke nur so flogen. „Anna!“ Er machte sich aus ihren Armen frei. „Wie benimmst du dich nur? Ein Mädchen in deinem Alter und mit deiner Figur. Das kann man doch nicht.“ Sie blickte scheu auf den Weg und hatte das Gefühl, als wenn die Kleider herabglitten und sie nackt und frierend seinen kritischen Blicken ausgesetzt wäre. „Es ist sehr bedauerlich, Anna, außerordentlich bedauerlich.“ Sie hörte seine Worte wie von weitem. Ihr war, als stände sie inmitten eines Bienenschwarms.

„Wir Menschen sind schwache Wesen. Wir können uns irren. Wir haben uns geirrt, Anna. In unserer Verliebtheit haben wir nicht die Kluft gesehen, die uns trennt.“ Seine Stimme wurde pathetisch. „Ich bin ein examinierter Mann — — — — und du. Ja, ich brauche wohl nicht mehr zu sagen. Die Kluft, die Kluft, Anna, bedenke, die Kluft. Du erblicktest sie bereits, als ich noch mit Blindheit geschlagen war. Aber jetzt bin ich sehend geworden. Ich habe mich zur Klarheit durchgerungen und verspüre bereits die unbarmherzige Kälte, die sich auf dein Herz legen wird, wenn du an meiner Seite auf den geistigen Höhen wandeln sollst, wo du nicht hingehörst.“

Er erhob die Arme hoch über den Kopf und blickte auf ihren Schatten, der sich scharf im weißen Staub abzeichnete, als spräche er mit diesem Schatten. „Dort, hoch oben, wo die Stürme des Geistes toben, wirst du wie eine Blume des stillen Tales verwelken, eine Blume, die man auf den hohen Felsen verpflanzte. Und das darf nicht geschehen, Anna, nein, es darf nicht sein.“ Seine Stimme wurde weich und tief, als wenn er die Psalmen in der Kirche sprach. „Und wenn ich heute dir und deinen schicklichen alten Eltern erkläre, daß ich mich geirrt habe, so sind es die edelsten Quellen in mir, welche sprudeln. Komm!“

Er ging auf den Hof zu. Anna schlich hinter ihm her. Der Ton in ihren Ohren wurde schrill, wie das unheimliche Sausen in den Telegraphendrähten bei Frostwetter. „Willkommen, Pedersen!“ Pedersen pflanzte sich am anderen Ende des Tisches auf und legte die Hände gravitätisch auf die Platte, als wollte er eine Rede halten. „Ich weiß nicht, wie willkommen ich bin; aber seid versichert, daß es mein Feingefühl ist, das sich heute so wie all die anderen Male hierhergetrieben hat.“

In Jespers Qualmerei kam Tempo. Anna verschwand in die Küche. „Ja, was sollte es auch wohl sonst sein.“ Jesper starrte hinaus auf den Hof und schraubte an seiner Pfeife, als Mette eintrat und die Hände rang. „Aber mein Gott, Pedersen, was ist denn das bloß, was ist das für eine entsetzliche Geschichte, die mir Anna erzählt. Wie kannst du das bloß tun, Pedersen.“ Sie ließ sich auf die Bank fallen. „Daß uns das auch passieren mußte.“ — „Was ist denn los?“ Jesper wandte ihr langsam den Kopf zu, als bewegte er sich auf maschinellem Wege. „Pedersen hat sich mit Anna entzweit.“ — „Ich möchte mich gern näher erklären.“ Pedersen griff fest um die Tischkante und sagte: „Ich habe mich geirrt, in meiner großen Liebe zu Anna vergaß ich ganz die Kluft.“

„Die Kluft?“ Jesper sog das Wort begierig ein. „Ja, zwischen ihrem und meinem Bildungsgrad klafft eine unüberbrückbare Kluft. Mein Feingefühl gebietet mir, das Unglück abzuwehren, was für uns beide daraus entstehen könnte.“ — „Ich versteh nicht recht,“ sagte Jesper, „beabsichtigst du, die Verlobung aufzuheben?“ — „Ja.“ — „Soso,“ Jesper trommelte auf den Tisch, „soso!“ Im Gang hörte man das Klappern von Holzpantinen. Dann trat Niels Söndergaard ein und blickte Jesper verwundert an. „Was zum Teufel beabsichtigst du eigentlich mit diesen Lügengeschichten, die du heute allen Leuten erzählt hast?“ — „Lügengeschichten?“ Jespers Lippen verzogen sich zu einem breiten Grinsen, während er Pedersen mit einem Seitenblick streifte. „Ja, bei meiner Seele, Lügengeschichten!“ Niels hielt inne; denn er sah, daß Pedersen erbleichte und sich bummsend auf die Bank fallen ließ. Dann erhob er sich, um in die Küche zu gehen. „Nein, nein, kleiner Pedersen, wenn du hinaus willst, so darf ich dich wohl bitten, durch diese Tür zu gehen; denn mein Feingefühl gebietet mir, dich an die Kluft zu erinnern.“ — Pedersen schwankte wie ein Flaggenmast im Sturm, blickte ängstlich auf die Küchentür und ging.

Der Feigling. / Von Axel Rasmussen.

Wanja Petrowitsch verstand nicht viel von Politik, als er im Sommer 1914 nach Petersburg kam. Er hatte sich nie darum gekümmert. Als ältester Sohn eines kleinen Bauern im Pleskauschen geboren, hatte er in Nowgorod das Gymnasium besucht, hatte sich eine gute Reihe von Jahren halbwegs durchgehungert, hatte redlich gebüffelt, um ohne Anstoß die Schule zu durchlaufen, und war nun schließlich in die Hauptstadt gekommen, um hier Medizin zu studieren. Er wußte worauf es ankam: schnelles Examen und dann der Versuch, irgendwo eine Praxis zu begründen, Geld zu verdienen, zu darben und zu sparen. Das war er seinem Vater schuldig, in dessen Hause noch sechs oder sieben jüngere Geschwister herumwimmelten.

Er hatte in einer der gräßlichen Vorstädte Petersburgs ein höhlendunkles Zimmerchen für vier Rubel gemietet und lebte überwiegend von Tee, Schwarzbrot und der täglichen Kohlsuppe, die in einer Volksküche für fünfzehn Kopeken verabfolgt wurde. Seine Uniform, die er für alt gekauft hatte, war bereits schäbig und abgerissen, als er sie erstand; um Wäsche zu sparen trug er schwarze Hemdkragen und zur Schonung der Stiefel ging er zu Hause barfuß. Umgang mit Kameraden hatte er wenig, das kostete auch im besten Falle noch immer Geld, ganz abgesehen davon, daß die besser Situierten sich des Verkehrs mit ihm geschämt hätten.

Wanja Petrowitsch empfand bei all dem kaum, daß er ein hartes Leben führen mußte. Er war genügsam, wie die meisten Russen aus den unteren Volksschichten, und die Aussicht auf eine etwas leichtere Zukunft versöhnte ihn mit der fragwürdigen Gegenwart.

Dann, plötzlich, kam der Krieg. Für ihn, der niemals Zeitungen las, überraschend wie ein Gewitter im Winter. Wanja wurde am dritten Tage nach der Mobilmachung eingezogen. Er erschrak zunächst heftig, wenn er an das verzögerte Examen dachte. Bald aber, als die Monate hingingen ohne Aussicht auf ein Ende, gab er es auf, an ein Später zu denken, und fügte sich ohne Widerstreben, fast gedankenlos, in das Unvermeidliche. Sorgen um den Unterhalt hatte er nun nicht mehr, der Staat kleidete, der Staat ernährte ihn — und offenbar besser, als es ihm selbst je möglich gewesen wäre — und es hatte keinen Zweck, sich über die Zukunft den Kopf zu zerbrechen.

Wanja Petrowitsch hatte keinerlei militärischen Ehrgeiz und nach einem Jahre hatte er es noch nicht zum Gefreiten gebracht. Trotzdem wäre er nicht ungern Soldat gewesen, wenn es nicht so furchtbare Dinge wie Kämpfe, Geschützfeuer, Blut, Gemetzel und Verwundungen gegeben hätte. Seine friedliebende, allem Brutalen abholde Seele sträubte sich gegen die unerhörten Grausamkeiten des Krieges und er hatte eine Angst vor dem Sterben, die er niemals überwand. Nur die Angst vor seinem Vorgesetzten war vielleicht noch größer, sie trieb ihn widerstandslos Dutzende von Malen nach vorne, ins Feuer. Bis ihn, in irgendeiner dunklen und namenlosen Nacht, eine verirrte Kugel, ein Querschläger vielleicht, traf, seine Kniescheibe zerschmetterte und unter seine militärische Laufbahn einen dicken Schlußstrich setzte.

Monatelang schleppte man ihn durch die Lazarette. Als er endlich wieder so weit hergestellt war, daß er lahmend, aber ohne Krücken gehen konnte, fand er sich eines Tages in seiner alten Wohnung in Petersburg wieder, eifrig bemüht, die versäumte Zeit durch verdoppelten Fleiß einzuholen.

Die Universität war zum großen Teil verödet. Was gesunde Glieder hatte, kämpfte an der Front, die Zurückgebliebenen waren entweder untauglich, oder Verwundete, wie Wanja selbst, oder schließlich — Frauen! Ja, die Mädchen überwogen bei weitem in der Studentenschaft, sie waren nicht mehr zu übersehen.

Wanja hatte sich nie viel abgegeben mit dem anderen Geschlecht — er hatte ja auch hierfür keine Zeit. Jetzt ließ es sich nicht vermeiden, daß er bald hier, bald da mit einer der Studentinnen in Berührung trat. Man wußte, daß er im Felde gewesen war, und man begann sich für ihn zu interessieren. Vielleicht, daß sogar sein lahmender Gang, sein von vielen durchwachten Nächten blasses Gesicht seinem Aeußeren eine besondere Note verlieh. Dankbar empfand Wanja plötzlich die Beweise freundlicher Anteilnahme, mit denen man ihn bisher nicht verwöhnt hatte.

Unter allen Studentinnen beschäftigte ihn vornehmlich ein Mädchen, mit dem er im physiologischen Praktikum gemeinsam arbeitete. Sie war eines Popen Tochter, wenig jünger als Wanja, mit einem regelmäßigen Gesicht, in dem leidenschaftliche, dunkle Augen brannten. Die beiden kamen häufiger miteinander ins Gespräch, und endlich stellte es sich heraus, daß das Mädchen — Wera Feodorowno hieß sie — in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnte, ja, daß die Fenster ihrer beiden Zimmer sich genau gegenüber lagen. Irgendwie wurde Wanja durch diese Feststellung leicht beglückt; und bald verging kaum ein Tag, daß er sie nicht nach Hause begleitete. Oft konnte es dann geschehen, daß er, für einen Augenblick ausruhend von seinen Büchern aufblickend, hinter dem etwas trüben, kleinen Fenster im gegenüberliegenden Hause ihr Antlitz erblickte; sie lächelten sich an, für einige Augenblicke, und der flüchtige Gruß ihrer Augen tat ihm wohl wie eine Liebkosung, so daß er sich mit neuem Eifer auf seine Arbeit warf.

Es war kaum ein Wunder, daß die Liebe zu diesem Mädchen in Kürze über sein unbehütetes Herz mit jenem Ungestüm hereinbrach, das allen ersten großen Leidenschaften eignet. Er fragte und grübelte nicht über Grund und Ziel — kaum daß er in einer versonnenen Stunde einmal Zukunftspläne machte. Naive, freundliche Bilder eines behäbigen, bürgerlichen Glücks tauchten dann in ihm auf, die ihn die Lichtlosigkeit seiner Jugend und freudlosen Gegenwart vergessen ließen.

Es war eine aufregende Zeit damals in Petersburg — irgendein unterirdisches Wühlen und Grollen machte sich bereits bemerkbar. Bald hier, bald da gab es Menschenansammlungen, Zusammenstöße mit Gendarmerie und Polizei, immer wieder hörte man in der Nacht irgendwo das Knattern von Gewehrschüssen.

Wanja Petrowitsch war eine ängstliche Natur, er hielt sich gern nach Einbruch der Dunkelheit zu Hause auf. Aber das Bewußtsein, daß Wera noch nicht heim gekommen sei, daß ihr Fenster ihn aus dunkler Höhle anstarrte, trieb ihn dann immer wieder auf die Straße, wo er klopfenden Herzens herumirrte, bis er sie endlich — traf.

Einmal begleitete er Wera auf einen abendlichen Gang. Sie machte vor einem finsteren, versteckten Hause Halt.

„Darf ich nicht mit hineinkommen, Wera Feodorowna?“ bettelte er. Sie sah ihn durchdringend, gleichsam prüfend an. Ihr Gesicht leuchtete fahl und blaß in der Dunkelheit.

„Nein, es geht nicht“, überlegte sie langsam. „Es ist eine geschlossene Versammlung, man darf keine Fremden einführen.“

„Ist es ein Verein und kann ich nicht aufgenommen werden?“

„Es ist — Sie werden mich nicht verraten — es ist eine revolutionäre Versammlung. Was wollen Sie da?“

Wanjas Herzschlag stockte — Revolution, das war ein Wort, welches nur auszusprechen schon den Tod bringen konnte. Bilder von Sibirien, endlosem Winter, Verbannung huschten an seinem Auge vorüber; er fror plötzlich in seinem dünnen Mäntelchen. Aber Weras Gesicht stand jetzt dicht vor dem Seinem — ihre Augen fraßen sich glühend in ihn hinein. Im Augenblick erkannte er, daß kein Weg zu Wera führte, es sei denn über dieses: über die politische Ueberzeugung. Empfand, daß er diesem Mädchen hörig sei, und flüsterte, im Dunkel errötend über seine Lüge, daß er selbst revolutionär gesonnen sei, daß er sich glücklich schätze, bei dieser Gelegenheit mit Gesinnungsgenossen in Verbindung zu treten.

Wera sagte nur leise „So kommen Sie“ und er sah nicht, wie seltsam sie lächelte. Ein struppiger Kerl öffnete auf ein besonderes Zeichen und ließ die beiden nach kurzem, geflüsterten Wortwechsel hinein.

Ihr Eintritt fiel gar nicht auf. Viele Menschen, Männer und Frauen, standen zusammengepfercht in einem großen, trübe beleuchteten Zimmer. Vorne war ein Tisch, an dem ein paar Leute saßen, die offenbar die Versammlung leiteten. „Warte hier“ sagte Wera, ihn plötzlich mit dem vertraulichen Du anredend. Sie selbst ging nach vorne, wo sie von den anderen ehrfürchtig begrüßt wurde.

Bald hier, bald da stand einer auf und sprach: stockend, suchend, mit heiserer Stimme. Wanja verstand wenig, nur einige Worte: Zar, Volk, Heer, alles Brüder geknechtet und entrechtet — wiederholten sich immer aufs neue. Einer, offenbar der Leiter und Führer all dieser Menschen, sprang jäh auf den Tisch, er sprach mit heller, aufreizender Stimme, die wie eine Fanfare durch den Raum gellte. „Ein schöner Bursche“ dachte Wanja, und dann sah er, wie Wera Feodorowna sich erhob. Nun paßte er auf — sie sprach ganz ruhig und gemessen, von dem Elend, der Not des Volkes, der Willkür der Regierung. Sie m[illegible] ein-

sache, packende Bilder und schlug alle Hörer in ihren Bann. Und plötzlich mußte Wanja an seinen Vater denken, der so schwer arbeiten mußte um das bißchen Brot, und an sein eigenes, entbehrungsreiches, schwingenloses Dasein. Ein Schluchzen saß in seiner Kehle. „Brüder"! flüsterte er vor sich hin — und am liebsten hätte er geweint.

Es kam alles rein gefühlsmäßig. Was man eigentlich wollte, wußte er kaum. Er glaubte, es müsse etwas Gutes und Großes sein, weil Wera dabei war, und er war dankbar, daß ihm nun die Möglichkeit gegeben wurde, sie auf ihren Gängen zu begleiten. Er folgte ihr wie ein treuer Hund, und er saß traurig zu Hause, wenn sie einmal, ohne einen Grund zu nennen, seine Begleitung ablehnte.

Und dann — eines Nachts, als es heftiger, anhaltender knatterte und knallte, ganz in der Ferne, im Zentrum der Stadt und plötzlich auch ganz, ganz nahe, klopfte Wera an sein Fenster, gerade als er die Decke über die Ohren ziehen wollte. „Komm mit!" rief sie. „Schnell, schnell . . ., es geht los!"

Wanja fuhr zitternd in seine Kleider, hastete hinaus. Sie hetzten durch die Straßen, in denen es in ungewohnter Weise von Menschen wimmelte. Abgerissene Worte und Fragen flogen wie Fetzen eines Gewandes von einer Gruppe zu anderen. Man hatte nicht Zeit, Antworten abzuwarten. Alles strömte in einer großen, sichtbaren Bewegung nach einem bestimmten Platz. „Wir haben Barrikaden aufgebaut am Alexander-Denkmal" schrie Wera im Laufen. „Die Regierung hat vier Regimenter Kosaken zusammengezogen, dort. Aber **wir** sind die Stärkeren."

Wanja antwortete nichts — er keuchte vom Laufen und sein lahmendes Bein schmerzte entsetzlich. Das Gewehrfeuer wurde heftiger, durchdringende Schreie, Fluchen, das Brechen von Holz und Klirren der Scheiben zerstörte die Stille der Nacht. Irgendwo brannte es, blutrot lag der Widerschein der Glut auf der Bronzemasse des Denkmals. Menschen schienen irgendwo in der Luft zu schweben — ach so, sie standen erhöht auf den Wällen, die man aus Kisten, Säcken, Wagen aufgebaut hatte. Im Augenblick war man da — im nächsten wilde angstheulende Rufe „Kosaken!" Stille für Sekunden — entsetzliche, lähmende Stille: Dann brach es hervor aus den Seitengassen, klappernde Hufe von ungezählten Pferden, scharfe, gellende Signale, heulendes Pfeifen der Nagaikas, deren Bleiknoten niedersausend die Menschen dutzendweise zu Boden mähten. Jäh warf sich die Menge zurück, flutete wie eine Welle in die dunkleren Straßen. Die Barrikade war plötzlich ganz leer. Nur einer stand darauf, eine Stange mit einem wehenden roten Fetzen in der Linken, in der Rechten eine rauchende Pistole. Sein Haar leuchtete brandrot im Feuerschein. Es war der schöne Bursche, der Wanja in der ersten Versammlung aufgefallen war. Wanja sah auf Wera, die seinen Arm fest umklammert hielt. Ihr Antlitz hing hingegeben an dem einsamen Mann dort oben mit der Fahne. Im selben Augenblick wußte Wanja, daß er das Mädchen nie besitzen würde. Etwas brach in ihm zusammen — ein wahnsiniger Schmerz machte ihn fast bewußtlos. Trotzdem sah er alle Vorgänge genau, wie auf einer Bühne. Der Mann drehte sich den Kosaken entgegen — über hundert Meter leblosen Trümmerfeldes sahen sie sich in die Augen — der Eine und die Vielen. . .

„Michail Terassow" schrie Wera. „Es geht nicht — er wird sterben!" Dann zu Wanja kurz, herrisch fast: Rette ihn! Hol ihn runter!"

Wanja lächelte flüchtig, seltsam. Es war Wahnsinn, was sie verlangte. Und schließlich, was ging ihn das alles an? Aber dann sah er, wie ein Zug unsäglicher Verachtung sich in ihr Gesicht grub. „Feigling" zischte sie. Das peitschte ihn auf. Wenn sie ihn schon nicht liebte, sollte sie ihn zum mindesten nicht verachten. Sein Herz schlug vor wahnsinniger Angst — aber er sprang vorwärts, dreißig Schritte, vierzig. Schon war er dicht an der Barrikade, winkte, schrie. Da hob der Führer der Kosaken langsam die Hand — eine Salve zerriß das Schweigen. Ein, zwei Sprünge noch, krampfhaft, automatisch, und von mehreren Kugeln getroffen, stürzte Wanja blutend aufs Pflaster. . .

Die Puppenküche. / Von Fred Hildenbrandt

Da steht nun mitten im Zimmer dieses kleine, hölzerne Viereck, dieses Zimmerchen ohne Decke, innen blauweiß tapeziert mit gemalten Kacheln, darinnen ein winziger Küchenschrank, ein winziger Küchentisch, eine winzige Bank, zwei Stühle und ein fulminanter Küchenherd, mit Spiritus zu heizen.

Die Küche wimmelt von winzigem Porzellan, Salz, Zucker, Pfeffer, Kaffee, Tee, Suppentellern und flachen Tellern, Bratpfannen, Holzlöffeln, Glasschälchen, winzigen Messern, Gabeln, Löffeln.

Davor kniet mit knallrotem Gesicht und lustgesträubtem Schopf sie und treibt in verzücktem Schweigen eine Nuß durch die Fleischmaschine.

Und hantiert mit dem Porzellan, fegt mit dem Besteck, inspiziert den Herd, reißt den Küchenschrank auf, kippt neugierig die Stühle um, schwenkt die Bratpfanne, saust in das Badezimmer, um unendliche Mengen Wasser zu holen und den Teekessel zu füllen

Sie ist keine moderne Frau.

Wir könnten uns tiefe Sorgen darüber machen, was das werden soll.

Wenn sie nun um aller Heiligen willen eine gute und vortreffliche Hausfrau wird, wenn sie, anstatt auf den Golfplatz oder Tennisplatz oder Hockeyplatz zu laufen, sich lieber im Mischmaschdampf einer Küche herumtreibt, was soll sie denn dann in dieser Welt beginnen?

Sie besteht zur Zeit darauf, vier Spiegeleier herzustellen und rumort wahnsinnig mit der Pfanne und hat sich die Backen schon voll Mehl geschmiert.

Meint sie denn, es käme in dieser Zeit darauf an, vorzügliche Spiegeleier herzustellen, meint sie denn, ein Mädchen von heute müsse mit Bruzeln Bescheid wissen?

Sie ist eine unmögliche Frau.

Nach langem Nachdenken versuchte ich, ihr den Begriff und die Handhabung eines Monokels klar zu machen. das Monokel blitzte und war an einem dünnen, seidenen Faden befestigt, und ich klemmte es ihr in das linke Auge, sie ließ es sich brütend gefallen. Es stand ihr gut, und es war ein Anfang, sie zur Dame von Welt zu machen. Sie verzog das Frätzchen in vollkommener Weise, aber wenige Minuten später war das Monokel verschwunden.

Sie hatte es dazu benützt, in der Puppenküche mit einigem Petersilie einen Salat zu machen.

Ihr vierjähriges Herz ist in Grund und Boden verdorben für dieses Zeitalter. Sie liebt die Küche, und wir werden sie wohl zunächst, wenn es soweit ist, zu einer Frau Schulze als Dienstmädchen geben müssen.

Später soll sie sich dann in drei Teufels Namen einen Restaurateur suchen, der sie mit einer raffinierten Kücheneinrichtung glücklich macht.

Woher sie diesen trüben und ungewissen und rätselhaften Trieb hat, ist uns nicht bekannt, ihr Vater macht sich nichts aus Essen, und ihre Mutter sich nichts aus Kochen.

Wir haben den beiderseitigen Familienstammbaum nächtelang durchsucht, um jenen verfluchten Vorfahren zu entdecken, der in ihr herumspukt, aber wir haben nichts von Küche oder Kochen erschnuppern können.

Sie rennt in ihr Unglück, das ist gewiß. wir denken mit Schaudern daran

Wir hätten begeistert zugesehen, wie sie sich zum Girl entwickelt hätte, wir wären bewundernd um ihren Bubikopf herumgesessen, wir hätten ihr einen Strauß Tennisschläger, einen Haufen Golfhämmer und was für Prügel sie sonst noch gewollt hätte, mit Vergnügen gekauft, sie hätte auch Autofahren lernen dürfen. Wir wären gerne in Fetzen herumgelaufen, um ihr die aufgedonnertsten Gesellschaftskleider zu schenken, wir hätten sie gerne bescheiden zu den Tanztees gebracht und wären auf einen Wink oder einen leisen Anschnauzer von ihr still von der Bildfläche verschwunden. Wir hätten ihren Lebenslauf in keiner Weise gestört, sie hätte kommen und gehen können, wann sie wollte, wir hätten besorgt und zutunlich, wie es sich für moderne Eltern gehört, uns Mühe gegeben, sie nicht zu stören und sie vor allem nicht zu reizen, wir hätten beide wie die Irrsinnigen Geld herbeigeschafft, um ihr standesgemäßes Auftreten nicht durch diesen Dreck zu verhindern, kurz, wir hätten uns so benommen, wie es sich für Eltern dieser Zeit gehört.

Aber dieses abnorme Mädchen will sich einmal einen Bubikopf schneiden lassen, der erste Versuch endete entsetzlich mit einem kanonischen Gebrüll, etlichen Biß- und Kratzwunden. Sie ist genau fünfzig Jahre zu spät auf die Welt gekommen.

In dieser Minute machte sie ihre Küche sauber, wir sitzen mit erschrockenen Augen dabei, denn in der Gründlichkeit und in der Sachkenntnis, mit der sie das macht, wohnen vierundzwanzig Dutzend Generationen Scheuerfrauen und Aufwischmädchen.

Niemals war die Karriere eines kleinen Mädchens gottgewollter bestimmt und zuverlässiger vorausgesehen als diese.

Sie wird eine Hausfrau werden, daran ist nichts mehr zu ändern.

Und was ein Mädchen, das nichts anderes werden kann als eine Hausfrau, ein Mädchen ohne Dämon, ohne Geheimnisse, ohne einen Tick, ohne einen Hauch der Finsternis, was ein solches, uninteressantes Mädchen heute erleben wird, das kann man sich vorstellen.

In der Schule wird sie stricken und häkeln können wie eine Diakonissin.

In der Tanzstunde wird sie über die Schultern des Partners hinweg nach dem Teig schnuppern, aus dem der Kuchen gemacht ist.

An der Konfirmation wird sie die Suppe mehr interessieren als das Sakrament. Und sie wird sicher einen fetten, wohlbebauchten, schmatzenden Gemahl sich aussuchen, schon jetzt sieht sie, wenn sie einmal in ein Speisehaus mitgenommen wird, mit höchstem Interesse und möglichst nahe umfangreichen Männern zu, welche mit dem Maule in der Suppe liegen, sie geniert sich nicht, falls man nicht aufpaßt, wie ein Schießhund sich hinzuschleichen und dem Umfangreichen sehr tief an den Mund zu gucken.

Wir haben eine Köchin geboren, und das läßt uns keine Ruhe.

Wer auf die Idee gekommen ist, ihr eine Puppenküche zu schenken, weiß ich nicht. Es wimmelt von Feinden ringsum, und man muß sich vorsehen.

Wir sahen sie eine große Schauspielerin werden, umdonnert von krachenden Kritiken und umjubelt von den Parketts, von Direktoren umschmeichelt.

Vielleicht wäre sie auch eine große Tänzerin geworden, bei deren Anblick in den dünnsten und dümmsten Gehirnen und in den schäbigsten Herzen ein Hauch von betäubender Musik aufgewacht häre.

Sie hätte auch eine Geigerin werden können, zum Donnerwetter.

Oder eine große Malerin und wer weiß was noch von anständigen Berufen.

Das hätte sie alles werden können, aber wir verlangten es nicht einmal von ihr. Wir wären sehr zufrieden gewesen, wie gesagt, wenn sie eines jener Girls geworden wäre, wie sie jetzt die vielen jungen Mädchen sind.

Schnoddrig, frech, unwissend, hohl, mit jenem bißchen Grips im Schädelchen, das notwendig ist. um die Männchen dieser Zeit zu handhaben.

Mit jenen geraden, schönen Beinen, die zur Zeit genügen, um durch die Welt zu kommen und in den Hotels Tee zu trinken oder sich auf den Bällen blöde Dinge kostenlos sagen zu lassen.

Das hätte uns vollkommen genügt.

Glücklich wären wir gewesen, die Menschheit mit einem solchen Exemplar zu beglücken. Aber sie hat uns das vermasselt.

Puppenküche, Puppenküche, Puppenküche.

Da sitzt sie nun und schwitzt und hat die Küche blitzsauber. Nun versaut sie allerdings den Teppich mit Sand, weil sie ihre Messer putzen will, aber es wird nicht lange dauern, dann wird sie das bemerken und einen Besen holen.

Sie streift mit altertümlicher Gebärde die blonden Strähnen aus der Stirne, das hätte sie bei einem Bubikopf nicht nötig.

Wir sehen tief besorgt zu.

So standen in grauer Vorzeit die Walküren in der Küche, streiften sich die blonden Haare aus der Stirne und warteten auf ihren Dragoner.

Es ist nichts zu tun, sie geht den kerzengeraden Pfad einer verschollenen und angeblich guten Zeit, sie wächst als Ideal des verstaubten Bürgers heran, sie wird eine Meisterin.

Andere Mädchen werden Weltmeisterinnen auf Schlittschuhen, in Automobilen, auf der Schreibmaschine, werden Modeköniginnen und Sommerköniginnen, schwimmen durch Meeresarme und fliegen über Erdteile, das alles wird sie niemals rühren, noch wird sie Mitleid mit ihren Eltern haben.

Sie wird Weltmeisterin bei irgendeinem Wettkochen werden, sie wird die Literatur sämtlicher Kochbücher beherrschen.

Das herrliche und unvergleichliche Wunder eines Schminkkastens wird ihr unbekannt bleiben, ihre roten Lippen und ihre röteren Backen werden immer triumphieren. Um den Bogen ihrer Augenbrauen wird sie sich einen Deut kümmern. Und ihre großen Augen glänzen ohnehin.

Kurz, mit diesem merkwürdigen und phantastischen Mädchen ist die Welt stehengeblieben.

Wenn ich einmal, mit der konzentrierten Gicht in den Kniekehlen, mit den dicksten Filzpantoffeln an den Füßen, zittrig und gebeugt sie besuchen gehen werde, so weiß ich, daß ich nur in die Hauseingänge hineinzukriechen brauche, wo es nach Kochen riecht, da wohnt sie, die Unglückliche.

Wie? Die Liebe des Mannes geht durch den Magen? Ein verlogenes und vergrabenes Sprichwort.

Ein rechter Mann ißt im Restaurant, ein rechter Mann macht sich nichts aus einer nach Suppen schwelenden Frau, ein rechter Mann hat niemals eine Küche gesehen, noch betreten.

Ach, sie ist keine moderne Frau, wir wissen nicht, was das werden soll.

Zwölf Stunden ohne Lüge.

Von Delta.

Manchmal habe ich närrische Einfälle. Das soll ja auch bei anderen Menschen vorkommen. Aber ich habe obendrein die geradezu schlechte Angewohnheit, solche Einfälle auch zu verwirklichen. Und das führt mitunter zu Katastrophen.

So kam mir kürzlich morgens gegen 9 Uhr das schöne, alte Gebot in den Sinn, daß der Mensch nicht lügen sollte, und ich beschloß, einmal zwölf Stunden lang auszuprobieren, welchen Segen die strikte Innehaltung dieser göttlichen Verfügung zeitigen würde.

Gleich darauf brachte mir meine Wirtin Post und Kaffee und fragte, wie täglich: „Gut geschlafen?"

Ich wollte schon mein gewohntes: „Ja, danke schön!" antworten. Da fiel mir mein guter Vorsatz ein, und ich erwiderte: „Wenn Sie schon morgens in aller Frühe mit Ihrer alten, armen Mutter keifen, daß es durch das ganze Haus schallt, da soll ein Mensch gut schlafen?"

Der Knall, mit dem meine Türe zuflog, war kein gutes Vorzeichen für mein beabsichtigtes Experiment. Dennoch ließ ich den Mut nicht sinken.

Gleich vor dem Hause rief mich ein flüchtiger Bekannter an: „Grüß Gott, wie geht's?" Ich hielt ihn am Rockknopfe fest und begann ernsthaft: „Hören Sie mal, erstens: das interessiert Sie doch gar nicht, wie es mir geht. Höchstwahrscheinlich haben Sie sogar meinen Namen nicht einmal behalten. Ich wenigstens kann mich auf Ihren absolut nicht mehr besinnen. Und zweitens: das geht Sie doch gar nichts an. Würden Sie mir etwas geben, wenn es mir schlecht ginge?"

„Mahlzeit!" sagte der also Belehrte und stob eiligst davon.

„Schneidet das Messer?" fragte der Friseur diensteifrig.

„Das müßten Sie doch eigentlich am besten wissen. Ich spüre es [illegible]"

„Schlechte Laune?"

„Im Gegenteil, ganz ausgezeichnet."

„Na, na, Fräulein Braut? . . ."

„Geht Sie doch eigentlich einen Dreck an."

„Verzeihung!" murmelte der sonst so Redselige und blieb fürderhin stumm wie das Grab

Die friedfertigeren der Leute, die ich im weiteren Verlaufe dieses Tages traf, bedauerten meinen beängstigenden Weltschmerz. Die temperamentvolleren riefen mir einige recht unzärtliche Attribute nach.

Lieber Leser, versuchen Sie es einmal, nur das eine Wörtchen „doch!" zu sagen, wenn jemand mit der stereotypen Frage: „Ich störe doch nicht?" bei Ihnen eintritt! Und hören Sie sich dann einmal an, was nachher, wenn Sie wieder allein sind, draußen über Sie gesagt wird!

Um aber auch Ihnen gegenüber aufrichtig zu sein, will ich Ihnen nicht verschweigen, daß ich am Abend dieses Tages nicht in dem gleichen Zimmer landete, in dem ich am Morgen zu meinem bedenklichen Entschlusse gekommen war.

„Hast du mich wirklich lieb?" fragte mich Lilo.

„Mein Gott, was ist Liebe? Wissen wir eigentlich überhaupt, ob und wann wir lieben?"

Mit einem Sofakissen bewaffnet, zu allen Gewalttaten fähig, pflanzte sich die schlanke Gestalt vor mir auf.

„Warum bist du denn hier bei mir? Bitte, die Wahrheit!"

„Ich werde die volle Wahrheit sagen."

„Du lügst!"

„Nein, heute ganz bestimmt nicht. Also, warum ich bei dir bin? Siehst du, das ist alles so bequem. Man weiß, wohin man gehört. Man kennt sich. Man hat sich gern . . ."

„Du hintergehst mich!!"

„Ausgeschlossen!"

Lilo ging in Angriffsstellung über: „Liebst du mich? Ja oder nein?"

Es schlug 9 Uhr. Die zwölf Stunden waren vorbei. Halleluja!

In der nächsten Viertelstunde habe ich so viel gelogen wie lange in meinem Leben nicht. Und ich sehe durchaus nicht ein, warum der liebe Gott eigentlich das Lügen verboten hat. Es ist nicht nur so schön bequem und einfach; es ist sogar, wenn man als Mensch von Kultur überhaupt mit seinen Mitmenschen auskommen will, unbedingt und dringend erforderlich.

Sagen Sie nur einmal, lieber Leser, eine Woche lang an jedem Tage drei Stunden die reinste Wahrheit, und man wird Sie unter Garantie für den unausstehlichsten, gefühllosesten und gemeinsten Menschen unter der Sonne halten.

Ich bin so alleine.

Von Klabund.

Ich bin so alleine,
Wer ist denn bei mir?
Es sprechen die Steine,
Es lächelt das Tier.

Ihr Vögel habt Flügel;
Es drückt mich der Schuh.
Ihr Bäume, ihr Hügel,
O kommt auf mich zu!

Umarme mich, Tanne!
Ich sinke so hold.
O, tränke mich, Kanne
Des Mondes, mit Gold.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Späth-Verlages Berlin, den Gedichten von Klabund entnommen.)

Humor.

Im Tempo. Haster, sehr beschäftigt, wird von der Hebamme angerufen: „Herr Haster, Sie sollen gleich nach Hause komm', een Junge is da!" — Haster: „Hab keene Zeit, sagen Sie's meiner Frau!"

Rekognoszierung. Vater: „War Fritz bekneipt, als er gestern abend nach Hause kam?" — Tochter: „Ich weiß von nichts! Nur bat er um einen Spiegel, denn er wollte, wie er sagte, sehen, wer er sei."

Der Geldbriefträger. „Mutter, wat war'n det for'n Mann?" — „Der bringt immer das Geld, damit du Essen und Kleidung hast." — „Muß ick zu den nu Vater sagen?"

Der Dreizehnte. Hausfrau: „Stört es Sie nicht, daß wir dreizehn bei Tisch sind?" — Der Gast: „Aber durchaus nicht, ich esse für zwei!"

Im Restaurant. „Das soll ein halbes Huhn sein?" tobt Rommel mit der Wirtin. „Das ist ein halbes Skelett, das bei Ihrem Anblick 'ne Gänsehaut bekam!"

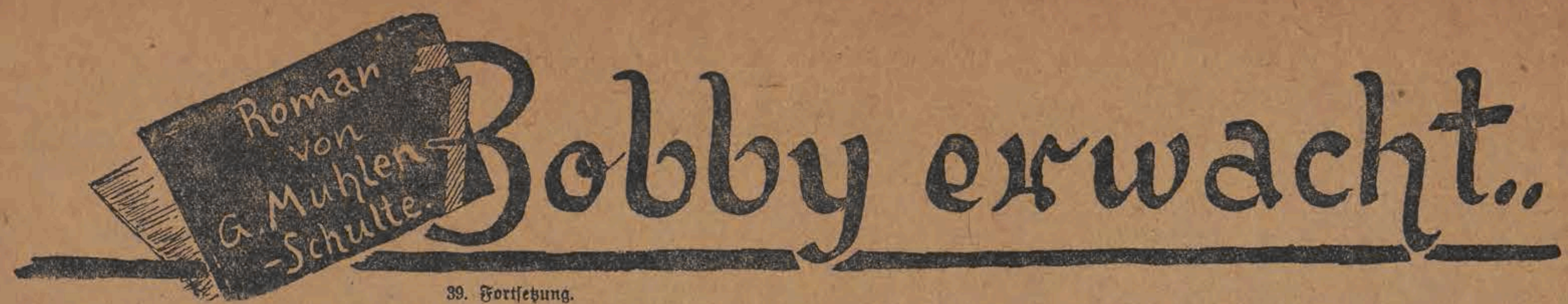
Ueberflüssig. „Deine Wohnung finde ich nett, nur das Schlafzimmer ist sehr klein." — „Das macht nichts. Bei der hohen Miete muß ich ja doch Tag und Nacht arbeiten."

Die enttäuschte Eva. „Herrlich, diese Einsamkeit, Gerda. Kein Mensch zu sehen." — „Wozu habe ich mich nur so nett angezogen?!"

Modernes Volk. „Finden hier Volkstänze statt?" fragt man den Wirt des Dorfkruges. — „Ja, die Jazzbandkapelle muß gleich eintreffen."

Zoologie. „Ich habe vor acht Tagen eine Lachtaube bei Ihnen gekauft. Sie hat aber noch nie gelacht." — „Bedenken Sie doch nur die traurige Zeit, in der wir leben!"

Gegengift. „Was macht ihr denn da?" fragt der Lehrer, als er sieht, wie der kleine Willi seinem Freund Löschpapier zu essen gibt. — „Der hat Tinte getrunken!"



39. Fortsetzung.

„Der Eigentümer ist der größte Spitzbube der Welt. Ich bin stolz darauf, daß ich ihn bestehlen durfte."

Eine tolle Geschichte erzählte sie dem alten Berner.

Aus ihrem Vater hatte sie alles herausgefragt, was Bobby anging. Himmlische Tränen des Mitleids waren ihr über die Wangen gelaufen, als sie von dem schrecklichen Geschick des Liebsten hörte. Aber tapfer überwand sie ihre Schwäche, und ihr scharfer Verstand arbeitete kühl und schnell an einem Plan. Sie wollte Bobby helfen und ihrer Liebe. Das mußte sie klug anfangen.

Ein makelloser Mann aus furchtbar reichem Hause war Bobby, oder er war ein Betrüger. Ihr Herz lehnte den Betrüger ab, aber ihr Kopf vermutete ihn. Auf jeden Fall hielt sie es für verderblich, wenn der Mann ihrer Liebe über viel Geld verfügte. Er besaß bestimmt alle Eigenschaften eines maßlosen Verschwenders; sobald es ihm gut ginge, würde er bis über die Ohren in den Strudel der Großstadt versinken, und Marietta, von der er obendrein die Meinung besaß, daß sie ihr Herz verkaufte, wäre verachtet und vergessen.

Ach, sie wollte ihm zeigen, wer sie sei. Ein tapferes Mädel sei sie, das seinen Wert beweisen würde. Sie wußte auch, wie das anzufangen war.

Auf zwei Tage fuhr der Rote Jonas über Land, um von den Bauern um die Hälfte billiger als in der Stadt Wirtschaftsvorräte einzukaufen. Nachts stieg Marietta, die geschmeidig wie eine Kätze war, zum Flurfenster hinaus. Sie gelangte auf das Dach des Seitenflügels, in dem die Schlafkammer des Roten Jonas und seiner Frau lag. Durch das schmale Fenster eines primitiven Badezimmers drang sie ein. Beinahe wäre alles verdorben gewesen. Innen schloß sich an das Fenster ein schräg abfallender Sims. Plötzlich kam Marietta ins Rutschen; unter Donnergepolter endete ihre Talfahrt in der Badewanne.

Zum Unglück drehte sie bei ihren Bemühungen, sich wieder aufzurichten, auch noch den Hahn der Brause auf. Klatschnaß war sie, als sie sich befreit hate, und ihre linke Hüfte tat ihr schrecklich weh. Aber danach fragte sie nichts. Sie öffnete die Tür eines Verschlages, der mit Gerümpel aller Art angefüllt war. In diesem Raum verbarg sie sich. Eingeklemmt zwischen Besen, Brettern, Gardinenstangen, mit einem Bein in einem Eimer stehend, naß und frierend, den abscheulichen Geruch von alten Kleidern atmend, die an einem Haken hingen, verharrte sie lauschend eine Viertelstunde.

Niemand regte sich in der Wohnung. Frau Jonas hatte einen äußerst gesunden Schlaf, obgleich sich ihr Gewissen in bezug auf seine Eignung als Ruhekissen etwa einem Brett mit drohend starrenden Nägeln vergleichen ließ. Vielleicht war es ihr Glück, daß sie vom dem Lärm im Badezimmer nicht munter wurde. Marietta hielt ein Schüreisen in der kleinen, muskulösen Faust, und sie war fest entschlossen, sich dieses Instrumentes im Falle ihrer Entdeckung mit äußerster Tatkraft zu bedienen.

Nach einer Weile öffnete sie behutsam die Tür ihres Verschlages und schlich heraus. Sie war mit der Oertlichkeit ziemlich genau vertraut. Es machte ihr keine Schwierigkeiten, auf dem Weg über den kleinen, winkligen Korridor die Küchentür zu finden. Dort drin, in einem Versteck, das außer ihm und Gurkenkarl niemand kannte, bewahrte Jonas den Ring Bobbys auf.

Es gab noch einen Geldschrank in der Wohnung, aber der kam als Gelaß für Wertsachen nicht in Betracht. Es war ein halbverrosteter Eisenkasten ältesten Systems, und er stand provokatorisch in einer Ecke des sogenannten Salons. Mindestens ein halbes Dutzend Mal schon war er von neugierigen Gästen des Hauses aufgeknackt worden. Immer fanden sich nur ein Haufen Geschäftsbücher und etwas Kleingeld darin. „Ich weiß nicht, was die Halunken bei mir suchen," zeterte der Rote Jonas jedesmal nach solch einem Vorfall im Kreise seiner Stammtischfreunde, „ich bin ein armer Mann und verdiene gerade soviel, daß ich mich nicht selber auffressen brauche." Die Stammtischfreunde schwiegen dazu, aber wenn ihnen der ehrenwerte Wirt den Rücken kehrte, dann stießen sie sich an und brummten: „Der Gauner! Wen wir bloß wüßten, wo er seine Schätze versteckt!"

Marietta betrat die dunkle Küche. Nach dem Herd hin tastete sie sich. Mit dem ganzen Arm fuhr sie in eines der Löcher für Kohlenfeuerung. Es wurde niemals darin gebrannt, da der Herd eine Gaseinrichtung erhalten hatte. Auf einen Druck von innen schob sich eine Kachel heraus; sie stellte ein Tongefäß dar, das mit Juwelen und Banknoten gefüllt war. Brillantengeschmückte Armreifen leuchteten auf, als Marietta ein winziges Wachsstreichholz entzündete. Auf den Kapseln goldener Uhren tanzten die Lichtfunken. Aus einer schmutzigen Zigarettenschachtel blitzte es von vielen bunten Edelsteinen. Dann war eine winzige Tasse da. Sie bestand aus massivem Silber und war mit Smaragden besetzt. In dieser Tasse fand Mariettas eifrig wühlende Hand den Ring.

Wenig wußte die Kleine von Kostbarkeiten. Ein schmales Goldkettchen mit einem eigenartig gearbeiteten Medaillon daran hatte sie viele Jahre am Halse getragen, und ein paarmal hatte sie bei den Damen, die sie in ihrer Tätigkeit als Manikure besuchte, Schmucksachen gesehen.

Das alles schien ihr nichts gegen das, was sie da in ihren bebenden Fingern hielt. In eine breite Goldfassung edelster Arbeit war ein herrlicher Rubin gebettet, den hatte wohl eines mächtigen Zauberes Kunst geschliffen. Aus einem Glutkern floß rote Lohe. In ihr ertrank das weiße Licht des Streichholzes. Ueber die Hand des Mädchens flutete sie. Als öffneten sich ihre Adern und strömten ihren Purpursaft aus, so dünkte es Marietta. Ueber den Fingern streifte sie den Ring; hin und her bewegte sie ihn. Und der Stein verschickte feurige Pfeile; wo sie die Töpfe und Pfannen des Herdes trafen, da wuchsen neue Rubine aus der Dunkelheit, das war ein herrliches Spiel.

Einmal, vor langen Zeiten, da hatte Marietta ein Märchen gelesen. Die Tochter eines armen Köhlers begegnete einem wunderschönen Prinzen. Er achtete ihrer nicht, die unscheinbar am Wege saß. Da rannen blutige Tränen aus ihren Augen; sie fielen ins Gras und wurden zu leuchtenden Edelsteinen. Mit ihnen schmückte sich das Mädchen und so gewann sie das Auge und das Herz des Geliebten.

An dieses Märchen dachte Marietta. Sie fand, daß es voll tiefer Bedeutung sei. Mit ihren Lippen berührte sie den Stein. Heiß rann es durch ihren Leib dabei; die wunderbare Ahnung von nahem Glück erfüllte sie mit einem kochenden Kräftestrom.

Sie schob den Kachelbehälter zurück. Leise verließ sie die Küche. Auf dem Korridor verweilte sie einen Augenblick. Hinter der Tür des Schlafgemachs vibrierten die stürmischen Atemzüge der Wirtsfrau. Beruhigt setzte Marietta ihren Weg fort. An der langen Eisenstange, mit der das Fenster des Badezimmers auf- und zugemacht wurde, zog sie sich gewandt auf den Sims hinauf. Ohne Zwischenfälle erreichte sie den Ausgangspunkt ihres gewagten Unternehmens.

Das war in der Nacht gewesen da Bobby den Zirkus Nello aufbauen half. Nur ganz kurze Zeit hatt sich das Mädchen oben im gemeinsamen Zimmer aufgehalten. Dann war es gegangen, ohne die Rückkehr des Mannes, den es liebte abzuwarten. Marietta hatte ihren Plan, und sie war voll Eifer und Zuversicht. —

„Können Sie den Ring kopieren," fragte sie den alten Berner.

Der Juwelier starrte sie mit offenem Munde an.

„Das kann kein Mensch oder er müßte ein Hexenmeister sein."



Ueber den Finger streifte sie den Ring.

„Sie sind einer. Sie haben aus Marietta eine Manikure gemacht, die jeden Tag fünf Stunden brav auf einem Stühlchen sitzt und den Leuten die Nägel putzt. Kopieren Sie den Ring. Herr Berner, ich bitte Sie darum."

Ihre Augen waren zwei Bettler, an denen man nicht vorbeikam, ohne sie zu beschenken.

„Was wollen Sie mit der Kopie machen, Marietta?" fragte der Juwelier, weich werdend.

„Ich will sie in das Schatzkästchen des Roten Jonas legen. Denken Sie doch, was das für eine gute Tat bedeutet. Jonas bleibt die Einbildung erhalten, daß er ein kostbares Juwel besitze. Daneben ist seinem Handel das Schandmal eines Schurkenstreiches genommen. Er hat für fünfhundert Mark eine ausgezeichnete Kopie gekauft. Das stellt wahrscheinlich das erste reelle Geschäft seines Lebens dar. Die Engel im Himmel werden sich sehr darüber freuen."

Berner lachte.

„Und was wird aus dem echten Ring?" erkundigte er sich.

Marietta hängte sich an seinen Hals. Mit den Beinen strampelte sie in der Luft herum.

„Liebes, gutes, altes Bernerchen," rief sie, „ich habe ja so eine entzückende Idee! Erzählten Sie mir nicht, daß Frau Fanchon ihren Salon verkaufen will? Sie tut ja recht daran. In ihren Jahren kann man so ein Unternehmen nicht mehr leiten. Sie erzählt den Leuten von der Kleidsamkeit der Pagenfrisur und von ihren wunderbaren Haarfärbemitteln, und dabei läuft sie selber mit einem weißen Scheitel herum und mit einem Knoten im Genick, der wie eine mißratene Mehlspeise aussieht. Ich will Ihnen etwas sagen, wir leihen uns Geld auf den Ring, und dann kaufen wir uns das Geschäft. Lassen Sie mich bloß ein halbes Jahr dadrin sitzen, dann werden Sie staunen was aus dem Laden geworden ist. Später lösen wir den Ring wieder ein. Bobby kriegt ihn zurück. Er sinkt mir gerührt in die Arme, die Kapelle spielt etwas Schmachtendes, und alles ist ein Herz und eine Seele."

„Sie sind ein kleiner Teufel, Marietta," meinte Berner und drückte seine Lippen auf die Stirn des Mädchens. „Ich will sehen was ich tun kann."

Schon am andern Morgen händigte er seinem Schützling ein Juwel aus, das eine ziemliche Aehnlichkeit mit Bobbys Ring aufwies. Die Fassung bestand aus reinem Gold; sie glich in der Form dem Original, wenn auch das Muster ein anderes war. „Meinem lieben Bobby!" stand innen eingraviert. Ein synthetischer Rubin, in der Größe und im Schliff dem echten gleichend, im Feuer ihm unterlegen, wie ein Stern der Sonne, krönte die geschickte Arbeit.

Marietta jubelte. Noch in derselben Nacht wollte sie ihre Kletterpartie wiederholen aber ein glücklicher Zufall ersparte ihr die Mühe. Gegen Abend, als sich Bobby eben auf den Weg nach dem Zirkus gemacht hatte, kam sie in das Haus des Roten Jonas. Als sie im Begriff war, die Treppe emporzusteigen, hielt sie ihr Vater an. Frau Jonas läge mit Magenschmerzen im Bett; ob sie nicht mal nach der Kranken sehen wollte. Marietta ging hinein und fand die feiste Wirtin von Tränen überflutet. Es sei unerträglich, was für einen Gulasch Alma, die alte Kamelstute, im Verein mit der Frau des Schusters zusammenkochte. Kein Mensch könne davon essen, und wenn er es dennoch täte, so wäre er für sein ganzes Leben ruiniert. Sie für ihre Person sei eher bereit, ihre Stiefel zu verzehren, als noch ein einziges Mal einen Bissen aus der Restaurationsküche zu genießen. Sie habe Leibschmerzen, als ob sie ein Stachelschwein verschluckt hätte, und ob ihr das gute Kind vielleicht ein Milchsüppchen auf dem Herd kochen würde.

Das tat Marietta, und dabei legte sie die Ringkopie in das Kachelversteck. So froh war sie, und so voll hatte sie den Kopf von Zukunftsträumen, daß sie bei ihrer Kocherei Zucker und Salz vermechselte und eine Milchsuppe herstellte, die wie Pökelbrühe schmeckte.

„Hilfe, Gift!" schrie die Patientin nach der ersten, vorsichtigen Kostprobe.

Und als auf ihr Gezeter Alma den Kopf zur Tür hereinsteckte, fügte sie hinzu:

„So eine gemeine Person, die Marietta! Sie wollte mich umbringen, um nachher Jonas heiraten zu können!"

(Fortsetzung folgt.)

Kammerdiener, Einbrecher und Philosoph dazu.

Der Vertraute der Halbweltdamen. — Ein sensationeller Prozeß in Paris.

Es gibt noch Originale in unserer Welt. Das zeigte die Gerichtsverhandlung über die raffinierten Diebstähle des kleinen Italieners Francois Joseph Dalimonty, die dieser Tage in Paris stattfand. Vor den Geschworenen stand ein sehr gepflegter und gescheit aussehender junger Mann. Er, der Kammerdiener, Einbrecher und Philosoph zusammen war, hat Jahre hindurch ein dreifaches Leben geführt. Tagsüber versah er seinen Posten als Kammerdiener mit bewundernswürdiger Sorgfalt, und des Abends widmete er sich der großen Leidenschaften seines Lebens der Wissenschaft. Raffinierte Einbruchsdiebstähle verschafften ihm die Möglichkeit, sich in den Besitz der seltensten und bedeutendsten naturwissenschaftlichen und philosophischen Werke zu setzen, deren er zur Durchführung seiner schwierigen Studien bedurfte. Man fand bei seiner Verhaftung in seinem Besitz

eine wissenschaftliche Bibliothek, deren sich kein Gelehrter zu schämen brauchte,

und es stellte sich heraus, daß der Italiener die Bücher nicht nur besaß, sondern, daß er sie auch so studiert hatte, daß er über ein enormes Wissen verfügt. In letzter Zeit hatte er angefangen, selbst wissenschaftliche Abhandlungen zu verfassen, und er hatte kurz vor seiner Verhaftung damit begonnen, die Schriften, für die er keinen Verleger gefunden hatte, auf eigene Kosten drucken zu lassen. Seine Verhaftung machte die Oeffentlichkeit auf diese seltsame Existenz aufmerksam.

Dalimonty war ein geschickter und sehr brauchbarer Kammerdiener, der Vertraute seiner jeweiligen Dienstherrin. Und der Dienst bei den Frauen, für die er arbeitete, war nicht einfach: er war seit fünf Jahren der Kammerdiener der berühmtesten Halbweltdamen der Seinestadt. Eingeweihte wissen, daß der Kammerdiener solcher Frauen ein Genie sein muß, ein Genie an Kunstfertigkeit, an Vollkommenheit der Umgangsformen, an Diskretion. Dalimonty vereinigte alle diese Eigenschaften in seiner Person, und seine Arbeitgeberinnen sagen in dieser Beziehung das beste über ihn aus.

Der Italiener hatte seine guten Gründe, weshalb er seine Stellungen in den Häusern der Halbweltdamen suchte. Er spekulierte darauf, daß es hier für einen versierten Einbrecher

am meisten zu erben

gab, und er spekulierte richtig. Der Kammerdiener verstand es immer, sich das restlose Vertrauen zu erwerben: er wußte um den Aufbewahrungsort ihres Geldes und ihrer Juwelen und nützte dieses Wissen aus, indem er während der Abwesenheit der Schönen die wertvollsten Schmucksachen und respektable Geldsummen raubte. Die vertrauensselige Herrin hatte bei ihrem Nachhausekommen nicht nur den Verlust der Kostbarkeiten, sondern auch des unersetzlichen Kammerdieners zu beklagen. Fünfmal konnte Dalimonty sein geschicktes Manöver wiederholen, dann wurde er erwischt. Bei seiner letzten Dienstherrin, der schönen Fagart, konnte er Schmucksachen im Werte von einer Million Frank ergattern. Dann ereilte ihn das Verhängnis. Als er sich den sechsten Posten suchte, wurde er erkannt und verhaftet.

Mit der Geschicklichkeit eines routinierten Verteidigers führte Dalimonty seine Sache vor den Geschworenen. Er schilderte

seine tiefe Liebe zur Wissenschaft,

legte dar, daß er sich auf irgendeine Weise die Mittel zur Durchführung seiner Studien beschaffen mußte, und bewies, daß es für einen wissensdurstigen Menschen seines Standes fast keine Möglichkeit gab, seine Pläne auf ehrliche Weise durchzuführen. Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden nach der Art seiner wissenschaftlichen Schriften, erklärte er, er habe ein Werk über eine neue Sittenlehre und ein Buch über die Bekämpfung des Verbrechertums durch Heilpädagogik geschrieben. All dies und auch die Zitierung eines Zitats von Seneca, mit dem Dalimonty die Schwere seines Sündenregisters zu widerlegen suchte, hinderten nicht, daß der Italiener zu einer Kerkerstrafe von einem Jahr verurteilt wurde.

St. F.